Bernhard Joseph Schleiß
der Weltweißheit und Arzneygelahrtheit Doctors,
Churpfälzischen Raths, gewesenen Feldmedici,
und würklichen ersten Physici der Stadt und
Herzogthums Sulzbach

Abhandlung
vom
Podagra

Zweyter Theil
welcher das Falsche und Zufällige
in dieser Krankheit enthält.

Nürnberg,
bey George Peter Monath, 1767.

Nulla res consummata est, dum incipit.

Seneca.

An den geneigten Leser.

Das Nachsehen der Gelehrten, die Gewogenheit meiner Landsleute, womit man die erste Abhandlung von dem ordentlichen Po-

dagra aufgenommen, hat mir fast eben so viel Furcht, als Muth verursachet, diese zweyte Abhandlung heraus zu geben; allein da ich in der ersten schon das Wort von mir gegeben hatte, so achtete ich es für die Schuldigkeit eines ehrlichen Mannes, solches werkthätig zu erfüllen. Hier ist sie: Wird sie aber auch wohl nach dem Geschmack meiner Leser verfertiget seyn? Das weiß ich nicht: so viel muß ich aber zum Voraus bekennen, daß sie an manchen Orten nicht gar angenehm klingen werde. Es ist aber meine Schuld nicht. Denn so viel auch einem Mahler, in Ansehung

seiner Kunst, erlaubet ist, so würde doch jeder Europäer herzlich lachen, wenn einer den Teufel mit weissen Farben abschildern würde. Muste ich aber nicht nach der versprochenen Ordnung das Podagra oft von solchen Krankheiten herleiten, welche wohl niemanden appetitlich vorkommen werden? Ich hoffe Vergebung, ja zweymal Vergebung; weilen ich nicht zum Zeitvertreib einen lustigen Roman, sondern zum Nutzen der Kranken und Nothleidenden einen gründlichen Unterricht schreiben wollen. Ich werde zufrieden seyn, wenn unter hundert, die sonsten alle elendiglich hätten

umkommen müssen, nur einige, ja nur einer hiedurch wird gerettet werden. Uebrigens habe ich wieder einige medicinische Wahrnehmungen zum Beschluß anhängen wollen: und da einige auswärtige Gelehrte mir mit noch mehreren an die Hand zu gehen versprochen haben; so erwarte solche mit vielem Verlangen, damit sie dem dritten Theile noch können beygesetzet werden.

Der Verfasser.

Zweyte Abhandlung.

Erstes Capitel.

Von dem falschen und zufälligen Podagra überhaupt.

§. 70.

Da wir das ordentliche und regelmäßige Podagra in seiner wahren Gestalt betrachtet haben; so müssen wir, ehe wir die irrige Abwege desselben untersuchen, die verschiedene Gattungen des Falschen und Zufälligen kennen lernen. Wir haben gefunden, daß ersteres

aus einer Menge Ursachen könne erzeuget werden, und daß alle angegebene Ursachen endlich eine Entzündung der kleinsten und subtilsten Theilgen unseres Cörpers, folglich in den Nervensäsergen, ja eine Verderbung des Nervensafts selbsten zuwegen bringen können. Sollte man deswegen behaupten, daß alle Arten der Flüsse, Gichten und Schmerzen der Gelenke in den Nerven anzutreffen wären? Nein: sonst würde unter Flüssen und Gicht gar kein Unterschied anzutreffen seyn. Da man aber Arten vom Podagra findet, welche mit Unrecht also benennet werden, und wiederum zufällige Geschlechter des Podagra, welche mit eben so großem Unrecht Leibsflüsse heissen; so müssen wir den Unterschied in dem Ursprung einer jeden dieser Krankheiten insbesondere untersuchen.

§. 71.

Wir dürfen uns jedoch keineswegs einbilden, daß diese Benennung und Eintheilung in der Arzneygelahrtheit weiter keinen Nutzen habe, als daß man von dem Patienten durch ein paar Dutzend fremde Woˌte und etliche verdorbene griechische und lateinische Brocken eine Hochachtung gegen seine Gelehrsamkeit erzwinge. Nein, so gemein diese Thorheit ist, so gewiß ist es eine Thorheit, welche ich an vielen warlich großen und gelehrten Männern ohne allen Scheu tadeln muß. Der Vortheil, welchen wir von dieser Eintheilung erhalten, ist von grösserer Wichtigkeit; denn sie lehret uns die Krankheiten vernünftig beurtheilen und vorsichtig heilen. Die Alten haben hievon die Nothwendigkeit längstens eingesehen, indem der ehrwürdige Greiß Hippocrat uns mit folgenden Worten ermahnet (Prænot. Coac. Cap. 1.): „Wofern man ein wahres Urtheil von dem

„ Ausgang der Krankheit schöpfen will; so müs„ sen alle Folgen, Abwechslungen und Verstal„ tungen sorgfältig eingesehen werden. „ Und Celsus hält (Præfat. Lib. 1.) nur denjenigen für einen wahren Arzt, welcher den ersten Ursprung einer Krankheit wohl erkennet habe. Ja wie ist es wohl anderst möglich eine Sache zu heilen, wenn ich nicht weiß, was beschädiget, wie, und wo, und durch was sie beschädiget sey, das ist warlich die Krankheit nicht erkennet.

§. 72.

Wie überzeugend nur immer dieser Satz der Alten von allen Gelehrten sowohl als Ungelehrten angenommen wird; so geschehen hingegen leider! doch in der Arzneykunst sowohl abseiten der Heilenden, als der Kranken so viele Fehler, daß ich mich nicht enthalten kan, zu Rechtfertigung der von vielen so gering geschätzt werdenden

denden Arzneywissenschaft einige hievon zu entdecken. Wir sehen sie abseiten der Heilenden fast täglich und überall: dann werden nicht nur gar zu viele gefunden, welche sich für eine sündliche Verantwortung ihres zaghaften Gewissens rechnen, sich selbsten, oder den ihrigen in übeln Zufällen zu rathen, und dennoch mit der lebhaftesten, ja tollen Kühnheit bey andern aus lauter Liebe des Nächsten in jedem kränklichen Umstand tausenderley Mittel anzuwenden, jene deren Aerzte mit einer höhnischen Mine beyzubehalten oder auch gar zu verwerfen getrauen, die ihrige dagegen auf gerathe wohl mit dieser leichtfertigen Entschuldigung, (hilft es nicht, so schadet es auch nicht) würklich gebrauchen. Besinnen sie sich! Kennen sie nicht geschwätzige Bartkratzer, hochtrabende Storger, elende Practikanten genug, welche die Structur des menschlichen Körpers eben so wenig, als ein Blindgebohrner die Farben erkennen, und dennoch sich mit Morden

und

und Verletzen besser ernähren, als oft mancher geschickteste Arzt mit augenscheinlichen Curen? Wie viele Hebammen und andere geschworne Frauen, ja wie viele Klöster wären noch in diese Classe zu zählen? Sollten wohl Christen aus lauter Hochachtung, Freundschaft und Liebe des Nächsten einander also schaden können? Ach leider! Ja: dann der ganze Fehler lieget oft abseiten der Kranken, ja sehr oft bey denenjenigen selbst, welche die Richtigkeit des vorhergegangenen Absatzes täglich bekräftigen, die Unerfahrenheit vorerzählter Menschenart aus der leidigen Erfahrniß kennen und wissen, und dennoch sich oder die ihrigen solchen in allen Krankheiten anvertrauen, und oft aus lauter Neigung und Hochachtung gegen solche dahin sterben, oder wenigstens gedulten, daß derley Praktikanten ihre Proben zum Verderben des menschlichen Geschlechts ohne Straffe und Hinderniß forttreiben können, und warum dann nicht? Soll denn et-

wann

etwann dieser oder jener Apothecker, der so viel tausend Recepte der geschicktesten Aerzte verfertiget, und ihre ganze Manier bey jeder Krankheit an den Fingern herzunennen weiß, sollen solche Männer nicht eben sowohl, als ein junger Medicus, der kaum noch zehen sterben gesehen, curiren können? Ey warum nicht; er wird ein Arzt seyn wie der Handlanger, welcher die Steine zum Bau herbey führet, oder den besten Speiß oder Mergel anmachet, ein Baumeister ist. Ich könnte die Sache mit mehreren Beyspielen erleuchten, als manchem lieb seyn würde; allein da ich meinem Beruf ein pflichtmäßiges Genügen, in Warnung vor solchen Leuten, geleistet zu haben glaube, und mich von meinem Vorhaben zu lang aufhalte; so schreite ich zu Erklärung der falschen und zufälligen Gichten.

§. 73.

§. 73.

Das falsche Podagra, oder Gicht werden wir also jene Krankheit nennen müssen, welche in ihrer Art zu würken mit dem wahren Podagra eine vollkommene Aehnlichkeit behält, in dem wahren Ursprung und Sitz aber gar weit davon unterschieden ist, und dahero auch eine ganz andere Cur vor jenem erfordert: das zufällige Podagra hingegen ist jene Krankheit, welche in einer andern Krankheit, die entweder noch würklich zugegen ist, oder kurz vorhero gegenwärtig war, gegründet ist. Da nun diese Krankheiten wiederum sehr von einander unterschieden sind; so wird der Ursprung, und die Gestalt der zufälligen Gicht ebenfalls unterschieden seyn müssen. Nun heist aber Krankheiten curiren nichts anders, als den Ursprung und Ursache der Krankheit erkennen und heben; folglich muß dann auch die Cur des zufälligen Podagra verschieden seyn: und eben darum habe ich die Art zu curi-

ren

ren, nicht zwar in langen Recepten, wie bey der falschen Gicht geschehen wird, um den schädlichen Unterschleif des Empyrismus zu verhüten, bey jedem Capitel doch so beygesetzet, daß jeder Anfänger in der Practik, das ist ein junger in der Theorie und Therapie dennoch gegründeter Arzt, die Arzeneyen nach erforderlicher Menge alsobald errathen und finden könne. Ich behalte so ferner die mir §. 5. vorgesetzte Abtheilung gänzlich bey, und setze nur noch dieses von der falschen Gicht zum voraus.

§. 74.

Die falsche Gicht wird eigentlich ein Fluß von dem griechischen Wort ῥέω (ich fliesse) benahmset; dahero es den Aerzten unter dem Namen Rhevmatismus bekannt ist. Sie spielet mit der ordentlichen Gicht fast einerley Rolle, ausser daß die Schmerzen nicht so heftig, noch sich an einem Ort so feste setzen, noch auch so

schwer wieder können vertrieben werden als jene. Ihr Ursprung ist allem Ansehen nach nichts anders, als ein scharfes, zähes, salzichtes Wasser, welches sich auf die nervöse Theile setzet, eine starke Empfindung, hiedurch aber in den wasserführenden Materien eine Entzündung hervor bringet. Ich will sagen: Das falsche Podagra ist ein durch scharfes, zähes, in denen zur Bewegung nöthigen Fleischfibern stockendes Wasser verhinderte schmerzhafte Bewegung der Muskeln. Der Schmerz nimmt selten alle Muskeln zugleich ein, sondern hält sich bald in den Muskeln des Halses, bald der Brust, Schulter, Hüfte und so weiter, in einem besondern äusserlichen Theile auf.

§. 75.

Eine Art davon, welche einem Catharrfluß sehr nahe kommet, entstehet von jählinger Veränderung des Wetters, oder ziehenden Luft gar

leicht.

leichtlich, und verschwindet fast eben so bald wieder von sich selbsten. Der zweyte Grad ist schon schmerzhafter und bedenklicher, wann nemlich solche Leute damit befallen werden, deren Körper schon mit einer Schärfe, und also einer zu diesem Ubel vorbereitenden Ursache, welche die nervöse Theile des Muskels empfindlicher reitzet, angefüllet seyn. Endlich folget der letzte und gefährlichste Grad, wann nemlich die Stockung dieser Salztheile in den wasserführenden Gefässen lang anhält, sich bis in die seröse Gefässe verbreitet, in diesen eine Entzündung, welche sich gar bald bis zu den Blutgefässen ausdehnen kan, verursachet, wornach das Hirn, die Lunge und andere edle Theile öfters mit dieser Materie würklich beladen werden.

§. 76.

Die nächste Ursache ist also ein zähes, scharfes, in den kleinsten Gefässen der Fleischfibern

stockendes Wasser: die vorbereitende Ursachen aber sind die zähe und mit einer besondern Schärfe geschwängerte Säfte, dahero auch jene, welche zarte und schwammigte Körper haben, vor andern damit öfters überfallen werden, wann sie rauhe, harte und scharfe Speißen geniesen, saure Weine und Brandwein lieben, dem Müßiggang ergeben sind, worunter noch jene zu zählen, welche in den nordlichen Gegenden ihr Leben zubringen müßen. Die gelegenheitliche Ursache aber scheinet vornemlich diese zu seyn, wenn man sich erhitzet, und entweder den ganzen Leib, oder auch nur ein schwitzendes Glied, der Nässe oder Kälte aussetzet, wenn man des Tages sich mit allzu warmen Kleidern und des Nachts durch allzu vieles Zudecken, die Ausdünstung allzusehr und bis zu dem Schweiß befördert, und alsdann gezwungen wird, diese vermehrte Ausdünstung jähling zu unterdrucken. Hieher gehören ebenfalls auch jene Erkältungen,

welche

welche nach einem Zorn, nach einer grossen Freude und andern Gemüthsregungen erfolgen. Desgleichen kan die Unterlassung des gewöhnlichen Schröpfens und Aderlassens, die Verstopfung der goldenen Ader und Monatszeit zu dieser Krankheit ein nicht seltener Anlaß genennet werden.

§. 77.

Die Krankheit selbst tritt in folgenden Gestalten auf: Der Kranke spüret anfangs ganz unvermuthet bey Bewegung des Glieds, eine gewisse Empfindung der Kälte, fast eben so, als jene ist, welche man durch eine kleine Oefnung und Spalte einer Thür oder Fensters an einem geringen Theil des Körpers fühlet; hierauf folget ein Schmerz, welcher bey jeder Bewegung immer zunimmt, so daß der Patient sich fürchtet die mindeste Bewegung zu machen; endlich fol-

get eine Hitze, ein geschwinderer Puls, eine Trockne, unruhige, schlaflose Nächte, das Fieber ist oft anhaltend, oft verschwindet es bald, manchesmal aber auch gar nicht zugegen. Wird nun das schmerztragende Glied durch Überschläge, oder andere Mittel erwärmet; so weichet der Schmerz zwar, aber an andere Theile zurück, so daß bey langer Dauer desselben bald die Hand, bald die Schulter, jetzt die Lenden, nun das Knie, endlich der Fuß und so weiter, davon eingenommen werden, und die Materie am Ort sich festsetzet, welcher sodann erröthet und aufschwillet. Dieser dehnende und drückende Schmerz verschwindet bey wiederhergestellter Ausdünstung oft gar bald, und martert oft auch seine Untergebene viele Täge, Wochen und Monathe auf eine unbarmherzige Art: ja, wenn die Ursache nicht gänzlich gehoben ist; so kehret er gar leicht mit verdoppelter Wuth und Gefahr zurück, und verhält sich nicht anders, als die wahre Gicht.

§. 78.

§. 78.

Ja die wahre Gicht folget diesem Übel oft auf dem Fuße nach, so daß einer, welcher durch die einer jeden eigene Kennzeichen nicht zu unterscheiden weiß, den ganzen Anfang schon für das wesentliche Podagra halten würde: hält man aber den Anfall der wahren §. 7. und der falschen Gicht §. 77. zusammen; so werden wir eine vor der andern leicht kennen lernen; ja Prengle, der berühmte englische Feldarzt, theilet uns neue Kennzeichen mit, da er gefunden, daß in dem Urin, der mit der falschen Gicht geplagten Patienten, gewisse Fäden schwimmen, die nicht so durchsichtig sind, als der Urin selbst: wenn solche aber heraus genommen würden; so seyen sie so klar als ein Crystall, dehnten sich sehr lang, und da man sie trocknete, so entstünde ein weisser Kalch daraus, und hält dafür, daß dieses die Pituita vitrea der Alten sey, welche Gicht, Stein, Jschiatick, und alle mit dem

Podagra versippschafte übel verursache. Die Vorerkenntniß oder die Kunst, Gefahr, Dauer und Ausgang der Krankheit vorher zu sagen, ist hiebey sehr verschieden; denn der geringe Grad wird, wie schon gemeldet worden, oft durch einen von der Natur eigens hervor gebrachten, oder auch durch einen künstlichen Schweiß leicht gehoben. Der zweyte Grad ist schon halsstarriger, ja, wenn manchesmal gar zu gescheide Leute §. 72. darüber kommen, so folgen gar leicht gefährliche krampfhaltige Zufälle. Bißweilen macht ein Fieber alles gut, wenn nemlich hierauf der Urin einen starken Bodensatz machet; bißweilen endiget sie sich durch einen critischen salzigschmeckenden Schweiß. Wofern aber keines von diesen erfolget; so wird die Krankheit schon länger anhalten, und ist nothwendig, daß der Arzt durch gute Lebensordnung und Heilsmittel, die verderbte Säfte vorsichtig verbesserend das übel langsam zu vertreiben trachte. Oft

pfleget ein dem Friesel ähnlicher Ausschlag, entweder an einem oder mehreren Gliedern, oft auch an dem ganzen Leib hervor zu brechen, oder ein Fluß der goldenen Ader, die monathliche Zeit stellen sich wieder ein, in welchen Fällen die Heilung gar leicht zu bewürken ist, so daß der dritte Grad selten erfolge, und diese Krankheit niemalen mit vieler Gefahr begleitet sey, wenn nur bey Heilung der Zufälle des zweyten Grads, der Fleck nicht neben das Loch gesetzet wird: dann es ist nur allzuwahr, daß sowohl in dem ersten, als zweyten Grad alle stark schweißtreibende, hitzige, bezoardische Mittel, übertriebene Stubenhitze, ängstliches Einsperren und zudecken mit Bettern, eine jählinge Abwechslung des weissen Zeugs, eine Erkältung und zurückgetriebener Schweiß, diese kleine Fliege in den ungeheuersten Elephanten verwandeln können, wornach eine Entzündung, ein bößartiges Fieber, ein Brand dem Leben ein un-

erwartetes Ende machen: und doch muß der beste Arzt hiebey oft zu Schanden werden, und wie? Erlauben sie mir, daß ich aus der Erfahrung reden darf, daß ich jungen Anfängern in der Practik zur Warnung und Verwahrung ihres ersten guten Rufs, die Sache erkläre. Der Arzt sagt: Die Krankheit habe nichts zu bedeuten, verschreibet dahero wenig, oder auch gar keine Arzeneyen und gehet fort. Eine sorgfältige Haußfrau, ein wackerer guter Freund, eine gewinnsüchtige Matron besuchen den Patienten, sie hören des Doctors Urtheil und tadeln es: mich dünket, sagt eine, der junge Mann verstehet die Sache noch nicht recht, ich habe schon mehrere solche Patienten gesehen, die übrigen, ja der Patient selbst fangen an zu zweifeln, und stimmen der ersten bey, ein jedes rucket mit seinem Arzneyschatz heraus; die Frau Gevatter besitzet die wahre orientalische Bezoar, jener rühmet eine Wunderessenz aus seinem Reiß-

apotheck-

apotheckgen; die dritte hat ein Arcanum in Pillen, ein jedes hat mit seiner Arzeney schon längstens Wunder gewürket, meine Bezoar, meine Essenz, meine Pillen haben schon in hundert Umständen geholfen, sie treiben den Gift vom Herzen; die Bezoar ist ja köstlich, wie sie wissen, die Essenz ist mit vielen Wappen und Privilegien vergöttert, die Pillen sind als eine Erbschaft, welche man auch in großer Noth nicht um vieles Geld verräth, erobert worden. Der Kranke höret alles mit Ungedult an, er empfindet gegen den Abend ein vermehrtes Drucken, einen geschwindern Athem und größere Hitze, und da er von dem Arzt gehört, daß ein gelinder Schweiß das ganze Übel heben würde, so nimmt er, um keinem zu mißfallen, von allen dreyen etwas ein. Hieraus folgen Hitze, Beängstigungen, mit einem Wort, der Kranke wird gefährlich. Da sehen sie nun wie der Doctor die Sache errathen, welcher die

Krankheit für nichts geachtet, und sie ausser aller Gefahr zu seyn erkläret hat: der Fluß gehet nach dem Herzen, nehmen sie nur geschwind eines oder zwey dieser Wunderpillen ein. Die Sache muß heraus getrieben werden; halten sie sich nur warm, nur recht warm; ein bößartiges Fieber, ein Frießelausschlag und Petecken erscheinen nun würklich; nun hat der Doctor gar verspielet, er ist ein Idiot. Die geschickte Matron hingegen wird mit vielem Dank belohnet, die Wundercur wird überall ausgebreitet. Ja der Kranke stirbt, wer hat die Schuld? Niemand als der Doctor. Hätte dieser die Krankheit gleich anfangs recht eingesehen und das Gift von dem Herzen getrieben; so wäre dem Patienten noch zu helfen gewesen; die Probe hat es gezeiget, daß er es nicht verstanden habe. Dieses ist die Redensart, dieses ist die Belohnung für den Arzt, daß man ihn seines guten Rufs und Nahmens, den Patienten

aber

aber des Lebens beraubet, ohne daß ein Mensch bedenke, wie dieses allergröste übel ganz allein von dem Gebrauch solcher köstlicher Arzeneyen entsprungen sey. Verzeihen sie, daß ich ihre Gedult durch eine neue und dieser Materie ganz unanständige Ausschweifung ermüdet habe. Ich verspreche es, daß es nicht mehr geschehen soll. Ich that es nur um solche übel zu verhüten, und um die Ehre, um die so oft angefochten werdende Ehre eines jungen Arztes zu retten. Ja ich hoffe, durch diese pflichtschuldige Warnung mehrere zu curiren, als wenn ich ein paar Dutzend Recepte hieher geschrieben hätte; es soll auch an diesen nicht fehlen, wenn wir nur unsere Krankheit noch ein wenig genauer werden betrachtet haben.

§. 79.

§. 79.

Da aber diese unsere Kräften selten also schwächet, daß ein Medicus nothwendig darauf zu denken habe; so meidet er vernünftig alles dasjenige, welches die Kraft allzu sehr verstärken, und die Materie der Krankheit bewegen könne, es sey denn, daß es vonnöthen sey, ein mäßiges Fieber zu unterhalten, oder um die Materie zur Ausleerung besser zuzubereiten, ein solches zu erwecken. In Erwegung auf die Ursache aber bedient man sich alsdenn erst und nicht allezeit (wie viele wollen) des Aderlaßens, wenn entweder eine natürliche, oder wegen unterdruckten andern gewöhnlichen Ausleerungen, eine widernatürliche Vollblütigkeit vorhanden, oder ein hitziges und Entzündungsfieber zu fürchten wäre. Prengle und Ballonius setzen nach gewichenem Fieber und dennoch noch anhaltenden Schmerzen und Geschwulst drey bis vier Blutigel an den Ort, wo die Geschwulst am erhaben-

bensten scheinet, und lassen das Blut so lang heraus saugen und triefen bis es von selbsten aufhöret. Nach diesen und dergleichen verordnet der Arzt, daß der Kranke in einer mäßigen Zimmerwärme gehalten, nicht mit Betten und Federn überladen, sondern nur ganz leicht zugedecket werde. Er ordnet dünne und leichte, nicht allzu nahrhafte Speißen. Er empfiehlet wässerichte, verdünnende und anfeuchtende Getränke, und erlaubet nur denenjenigen, welche daran gewöhnet sind, ein dünnes und wenig geistreiches Bier, oder Wein, und bittet alles zu vermeiden, was des Kranken Gemüth nur im mindesten beunruhigen könne.

§. 80.

Die weitere Sorge bey Heilung dieses Übels bestehet darinnen, daß man Acht gebe, ob die Säfte beweglich, das ist, zur Ausschaffung geschickt genug seyn, und ob die Natur von selbsten

sten einen gelinden Schweiß erwecke, wodurch die üble Materie könne fortgetrieben werden, in welchem Falle man den Kranken mit ganz gelinden schweißtreibenden Mitteln beyspringet, und ein sanftes Fieber erwecket. Da im Gegentheil, wenn nemlich die Säfte sehr dick und unbeweglich sind, alle hitzige und schweißtreibende Arzeneyen auf das sorgfältigste vermeidet werden; indem solche das Geblüt in einem allzuheftigen Umtrieb bewegen, einen entkräftenden Schweiß austreiben, das Fieber ohne Noth, die Verstopfung aber in den kleinsten Gefässen mit grosser Gefahr vermehren, an statt daß solche zertheilet werden sollten. Unter diese schädliche und hitzige Mittel rechnet man auch billig, die so gleich in des Verordnenden Feder fliesende schweißtreibende, aus dem Franzosenholz und dieser Gattung zubereitete Getränke, alle flüchtige alicalnische Arzeneyen, als den Hirschhorngeist, welcher sowohl als alle flüchtige Oele

und

und auf so mancherley Art verfertigte Theriak und Mithridat, den Schweiß allzuheftig treiben, hiedurch das Subtilste und Flüßigste der Säfte, mit Zurücklassung der dicken, zähen und stockenden Materie aus dem Leibe jagen, wornach dann eine ohnehin schon scharfe Materie noch schärfer, und endlich faulartig werden müste. Endlich müssen alle purgierende Mittel gänzlich vermieden werden, es sey dann, daß der Leib sehr und lang verstopfet sey, und ein gelindes Laxiermittel, oder Clystier erfordert würde.

§. 81.

Aus diesen allen ersehen wir, daß die ganze Heilungskunst in verdünnenden, zertheilenden, und die Schärfe verbessernden Mitteln bestehe, welches Ziel und Ende wir erhalten, wenn wir den Kranken das Kraut von Gamanderlein, sonsten auch kleinen Bathengel genannt, als einen Thee öfters, aber nur allezeit wenig trinken

ken lassen; zum ordentlichen Trank aber, einen Ptisan von Graßwurz, Schlangenmord, oder Scorzonerenwurz, Pockenwurz, Sassaparill, und dergleichen bereiten, denen nach dem Geschmack des Kranken andere gelinde Schwitzmittel, deren ich zum Behuf der Anfänger einige beyzusetzen versprochen habe, beygesellet werden können, als:

℞. ♁ij. diaphoret. non ablut.
Lap. Cancr. Citr.
♁ij. Crud. aa ʒj.
M. Div. in VI. P. æ. D. S. täglich 2. bis 3. Theile zu geben.

Oder:

℞. Conch. s. △. ppt. ʒj.
♁ij. Crud. ℈ij,
Æthiop. mineral. ℈j.
M. Div. in IV. P. æ. D. S. Früh und Abends ein Brieflein voll zu geben.

Oder:

Oder:

℞. C. C. sine △ ppt.
Mat. Perlar. pt.
Æthiop. mineral. aa ℥j.
Cinnab. nativ. gr. vj.
M. Div. in VI. P. æ. D. S. Früh und
Abends eines mit Thee zu nehmen.

Oder:

℞. ♀r. ♀rsat. gr. vj.
Camphor. gr. IV. ad VI. & VIII.
M. Div. in IV. P. æ. D. S. alle 4. oder
6. Stunden eines zu nehmen.

Desgleichen kan zuweilen der Liquor Terræ foliatæ Tartari, das Elixirium Proprietatis Paracelsi, und andere dieser Gattung die Schärfe verbessernde Arzeneyen vor sich allein, oder mit andern vermischet, gegeben werden. Es sey dann, daß die Krankheit schon länger ge-

dauert hätte, und ein Anzeigen der Cacochymie, das ist, eine Verderbung der Säfte, sich veroffenbare. Es mögen nun diese in dem Blut, wegen ausserordentlicher Grösse der Kleinigkeit, oder allzugrosser Theilbarkeit der Blutkügelgen herrühren, oder von ihrer Gestalt gänzlich abweichen, oder auch von einer widernatürlichen Schärfe, (welches oft geschehen kan) es sey nun diese eine mechanische, eine salzigte, eine ölichte, eine seifenhafte, oder eine aus diesen vier zusammen gesetzte Schärfe ihren Ursprung hergenommen haben; so wird ein wahrer Medicus mit denen aus der allgemeinen Therapie bekannten Arzeneymitteln einer jeden zu begegnen wissen. Überhaupt verdienet die Seife, unter allen auflösenden Mitteln den Vorzug, welche sowohl in ischiatischen, rhevmatischen, als allen andern Gichtschmerzen die beste Linderung und Heilung verschaffet hat. Man reichet solche des Tags hindurch von einer halben bis zu einer ganzen Unze,

und gebrauchet solche nach Erforderniß oft ganze Monat lang sehr nützlich.

§. 82.

Diese wären nun ohngefehr die innerliche Mittel; die äusserliche aber belangend, so verdienet das Reiben mit Flanell den Vorzug, welchem das Unguentum Saponaceum sonderlich, wenn keine Entzündung zugegen, kan nachgesetzet werden. Wenn aber die Säfte gar zu hartnäckig stocken, so werden warme Säcklein von zerthellenden Kräutern, als Wermuth, Hysop und dergleichen, den ersten Rang behaupten, Camphorgeist aber und derley Sorten Schmirallen, welche die Fäsergen steif und das Flüßige dicker machen, gänzlich bey Seite gelassen werden; jedoch ist gute Sorge zu tragen, daß alles, was äusserlich übergelegt werde, nicht zu heiß sey, damit der Schmerz hiedurch nicht zu jähling nach-

lassend mit weit grösserer Wuth in andere Theile getrieben werde.

§. 83.

Wann nun auf diese Art die Krankheit vertrieben, so hat der Arzt doch noch nicht alles gethan, was ihm seine Pflicht gebietet. Nein, die Obliegenheit eines gewissenhaften Arzneyverständigen gehet weiter, denn er muß auch trachten, alle Ruckfälle, so viel an ihm liegt, sorgfältig zu verhüten, wodurch aber dieses? Durch Anordnung nützlicher Speisen, durch beständige Unterhaltung der unmerklichen Ausdünstung, zu welchem Ende er noch bey denenjenigen, welche an das Aderlassen und Schröpfen gewöhnet sind, dieselbige zur schicklichen Zeit erinnert; ja er wird über dieses nach der Constitution des Patienten zuweilen ein ganz gelindes Laxiermittel anrathen, denenjenigen aber, welche gar zu sehr zu dieser

Krank-

Krankheit geneigt sind, im Frühjahr und Herbst ein laxierendes Kräutersäcklein verordnen, und über alles eine öftere, ja tägliche Leibesbewegung, keineswegs aber eine übertriebene Erhitzung empfehlen.

§. 84.

Hier haben sie nun die Beschreibung, den wahren Ursprung und ganze Curart des sogenannten falschen Podagra, der Flüsse, der Gicht hinlänglich eingesehen. Wundern sie sich aber nicht, daß ich von der Cur, die diese Krankheit, obschon als ein geringer Grad mit der ordentlichen Gicht sonsten gemein hatte, abgewichen; denn ich habe einen ganz andern Ursprung und Sitz, wie sie wissen, dargethan, und dieses sey genug von diesem. Ich wende mich zur Erklärung des zufälligen Podagra.

Zweytes Capitel.

Von dem Podagra, welches auf die Bleichsucht und verhinderte monatliche Reinigung folget.

§. 85.

Sie werden ohnehin schon wissen, was Zufälle sind, und darunter nichts anders verstehen, als diejenige widernatürliche Beschaffenheit des menschlichen Cörpers, welche von den übrigen, so zugleich mit vorhanden sind, den nächsten Grund in sich hält, und dieses ist ja eine Krankheit, mithin werden die Veränderungen, welche in dieser gegründet sind, eine zufällige Krankheit müssen genennet werden. Ich weiß zwar wohl, daß man in weitläuftigerem Verstande

stande das Wort Krankheit, für die Krankheit mit den Zufällen, ja bisweilen wohl gar mit der Ursache zugleich genommen. Da aber diese Verwirrung verursachet, daß man die Zufälle mit der Krankheit, oder die Krankheit mit ihrer Ursache vermenget; so wird man mir nicht übel deuten, wenn ich nicht nach dem Beyspiel vieler grossen Aerzte, die Krankheit und die Ursach der Krankheit für einerley halte, sondern eine jede insbesondere erkläre. Dahero gibt es auch zufällige Flüsse, zufällige Gichte, mit einem Wort, ein zufälliges Podagra, unter welchen, da keiner so unhöflich seyn wird, dem Frauenzimmer den Rang anzufechten, jene den Vorzug verdienet, welche der Bleichsucht oder Jungfernkrankheit ihre Geburt zu verdanken hat. Aber wie? Soll dieses wohl möglich seyn? Sollen dergleichen gute Kinder, nachdem sie von der ersten Krankheit noch nicht gänzlich befreyet sind, in ihren jungen Jahren mit einem der ersten ganz entge-

gen laufenden Übel können behaftet werden? Soll man sich unterstehen dürfen, dem schönen Geschlecht in jungen Jahren eine Gicht und gar ein Podagra anzudichten? Ich getrauete mir solches kaum zu behaupten, wenn nicht die leidige Erfahrung, wenn nicht das Zeugniß grosser Aerzte diesen Satz bekräftigten. Nein: Ich thue es dennoch nicht. Ich thue es dennoch nicht, ich habe allzu viele Hochachtung gegen die Schöne, als daß ich einigen Abriß ihrer Schwachheiten der Welt vorlegen solle. Mußgrav, der englische Arzt, welcher sich schon lang im Reich der Todten befindet, und daher keine Verbindlichkeit mehr gegen das Frauenzimmer schuldig ist, mag es gleichwohl unternehmen.

§. 86.

Dieser behauptet es standhaftig, und beschreibet uns, nebst der ganzen Historie, auch die Heilungs-

lungsart, ja er versichert selbst, daß es um das Jungfern-Podagra eine seltene Sache sey, und nur bey jenen zum Vorschein komme, welche entweder von podagrischen Eltern gebohren wären, oder es müsse als eine Gefehrdin und Nachfolgerin der Bleichsucht betrachtet werden. Um dieses aber zu begreifen, müssen wir einen kleinen Grundriß der Bleichsucht etwas genauer betrachten.

§. 87.

Wohlan denn! Bey der Bleichsucht verwandelt sich die gesunde und lebhafte Farbe des Gesichts, in eine blasse und bleyfärbige Gestalt. Die Haut des Gesichts sowohl, als aller Glieder, ist aufgedossen, ein Fröstlen der äusserlichen Theile, ein banges und schweres Athemholen, eine Trägheit und Schwierigkeit aller Glieder, als wenn solche mit Bley ausgegossen wären, sonder-

lich bey dem Treppensteigen, beängstigende und drückende Beschwerden des Magens, eine immerwährende Schläfrigkeit, ohne folgenden erquickenden Schlaf, ein stilles und geschämiges Verlangen nach einer Sache, die ich nicht nennen will, sind die vornehmsten und gemeinen Kennzeichen und Zufälle dieser Krankheit.

§. 88.

Die Sache ist nun schon einmal verrathen. Was erröthen Sie! meine Schöne? Nur Gedult, die Ursach, die nächste Ursach wird Sie nur liebenswürdiger, und da sie unschuldig leiden, so gar Ihnen ein Bedauern, ja was noch mehr ist, von Ihren Anbetern zuziehen. Und daß diese in etwas anderen, als in einer Verschleimung der Säfte bestehe, wird kein braver Arzt um desto weniger läugnen als alle erzählte Umstände auf eine ganz ungezwungene Art davon können hergeleitet werden. Diese Verschleimung aber kan

aus

aus verschiedenen Ursachen erzeuget werden, davon die vornehmste dannoch die Säure seyn mag, welche sich anfangs in dem Magen und Gedärmen veroffenbaret, bis sie sich in die übrigen Säfte einschleichet, und die bange Patientinnen, (darf ich es wohl sagen) in eine hypochondrische Maschine verändert. Ja man muß dem Herrn Professor Krüger recht geben, wann er alle Arten der Bleichsucht eine Hypochondrie der Jungfern nennet: und was schadet es dann? Diese Hypochondrie ist doch leichter, als jene der Gelehrten zu heben; dann ich habe mir sagen lassen, daß der Ehestand das untrüglichste Mittel dagegen seye. Werde ich nicht bald der Jungfern Doctor seyn, da ich so schöne Recepten verschreibe?

§. 89.

In würklichem Ernst aber hat man bey dieser Krankheit auf nichts seine Gedanken so sehr, als

als auf die monatliche Reinigung zu richten, welche gemeiniglich bey anhaltender Krankheit sich gänzlich verlieret: Geschiehet aber dieses; so wird die Menge des Milchsafts, welcher in das Blut kommet, grösser als sie in Ansehung der zwar zu ihrer völligen Grösse, aber nicht zur erforderlichen Stärke genommenen festen Theile seyn sollte, die Vollblütigkeit nimmt zu, und der Milchsaft, welcher unmöglich mehr in Blut verwandelt werden kan, wird nothwendig die Gefässe, in welche er eindringet, mit Schleim und Wasser anfüllen müssen. Betrachten sie nun, wie wenig Nervensaft von einem solchen Blut, welches doch deutsch zu sagen, nicht einmal ein fertiges Blut kan genennet werden, abgeschieden werden möge, halten sie jene Regeln, welche wir §. 33. und 48. angeführet haben; so werden sie leicht begreifen, woher die ohnmächtige Entkräftung, die verdorbene Dauungskraft, die Abweichung aller Säfte von ihrer

rer gewöhnlichen Eigenschaft, die Verstopfungen der zärtesten Röhrgen, die Entzündungen in den kleinsten Gefässen, die Flüsse, die Gicht, und das so übel klingende Podagra bey und nach dieser Krankheit entspringen können.

§. 90.

Diese zufällige Gicht erscheinet anfangs in Gestalt eines Flusses, wandert aber bald aus einem Glied in das andere, bis sie sich in einem Gelenke festsetzet, und dahero wie alle gichtische Krankheiten, von dem Veränderten Sitz einen andern Nahmen erhält. Man wundert sich über die Beulen und Knoten, welche bald an diesem bald an jenem Ort jähling auflaufen, jähling verschwinden, und auch gar anhalten. Der Schmerze wird oft unerträglich, mancher Arzt stutzet darüber, und weiß oft selbst nicht, wie er dieses Kind taufen solle, bis er sich erkundiget, ob nicht die Eltern oder Großel-

tern

tern mit einer Fußkrankheit wären behaftet gewesen.

§. 91.

Eben also verhält sich die Sache bey jenen, welche in dem gehörigen Alter die monatliche Reinigung entweder noch gar nicht erfahren haben, oder bey denen sie mit den Jahren aufgehöret hat, oder auf eine andere Art unterdrücket worden ist. Unfruchtbare, fette und dicke Cörper, Frauen, welche viel sitzen, eine rauhe, fast männliche Stimme haben, mit Mutterumständen oft geplaget, von podagrischen Eltern gebohren sind, ohne Zorn und Zanken nicht ruhig leben können, sind zu dieser Verstopfung, und eben einer solchen zufälligen Krankheit, welche wir das Podagra nennen, die tauglichste Candidatinnen. Die nächsten Ursachen kommen mit denen schon beschriebenen fast gänzlich überein,

da

da indessen die Heilungsart oft gänzlich unterschieden werden muß.

§. 92.

Sie verstehen mich schon, und werden sagen, daß niemal das Podagra, sondern allezeit die ursprüngliche Krankheit, mithin in dem ersten Falle die Bleichsucht zu curiren, in dem andern aber die monatliche Reinigung herzustellen seye. Wohl! Sie haben Recht. Wenn aber die Art und Weise, wie die Absonderung dieser Reinigung aus der Naturgeschichte des Menschen unbekannt ist. Wer in der Lehre von Krankheiten die verschiedenen Ursachen nicht kennet, welche vermögend sind, diese dem weiblichen Geschlecht gewöhnliche Absonderung zu verhindern, der wird hiebey eine schlechte Cur verrichten, wovon die leidige Erfahrung uns die traurigste Beyspiele vorzeiget. Dann welche Haußmutter, welche alte Dienstmagd weiß nicht hierinnen gleich allerley

Haußmittel zu verrathen? Und pfleget man aus Schaamhaftigkeit, nicht allzeit ehender solche Leute, als einen vernünftigen Arzt, der nach Kenntniß der verschiedenen Ursachen die Arzeneyen wählete, um Hülfe und Rath anzuruffen? Erlauben Sie mir, daß ich eine kleine Ausschweifung begehe, und ihnen diese Sache, woran so gar vieles gelegen, und doch fast täglich, dem besten und tugendhaftesten Kinde begegnen kan, etwas umstäudlicher erkläre.

§. 93.

Es ist gewiß, daß diese Absonderung und Ausführung des Geblüts aus der Gebährmutter, so bey gesundem Frauenvolk von dem vierzehnten bis in das acht und vierzigste Jahr gemeiniglich alle Monat geschiehet, von einem Überfluß des guten Geblüts abhange. Was folget hieraus? Dieses, daß bey Personen, wo wir wünschen, daß diese Absonderung geschehen solle, eine Vollblü-

tig-

tigkeit zugegen seyn müsse, und daß, wann im Gegentheil diese nicht wahrzunehmen wäre, man sich bemühen sollte, durch eine gute nahrhafte Diät, durch Beförderung des zubereitenden Milchsafts und daraus entstehenden Geblüts zuvor eine Vollblütigkeit zuwege zu bringen.

§. 94.

Es ist aber nicht zu läugnen, daß die Vollblütigkeit bisweilen selbst die Ursache sey, warum diese Ausführung des Geblüts nicht erfolgen könne, und man daher den gehemmten und unordentlichen Umlauf der Säfte durch das Aderlassen verbessern, ich will sagen, dem Blut Luft schaffen müsse: allein es seye zum Beweiß ein allzudickes Jungfernhäutlein die Hinderniß, daß das Geblüt seinen Durchgang nicht finden könne; so wird man mit der Aderlaß eben so wenig als allen andern Arzeneyen oh-

ne die chirurgische Operation ausrichten, andere und recht viele Umstände nicht zu berühren, worinnen durch unrecht angestellte Aderlassen ein großer und oft unverbeßerlicher Schaden verursachet wird.

§. 95.

Wenn nun in den Jahren, wo diese Reinigung zuerst hervorbrechen soll, entweder von der Natur, oder durch Hülfe der Kunst ein Überfluß des Geblüts in dergleichen Cörpern sich befindet: so ist doch dieses vor sich nicht hinreichend die Ausführung zu befördern, wenn nicht besondere und gleichsam hieher ziehende und führende Mittel zuwege bringen, daß das Geblüt mehr und stärker in die häufige Pulßadern der Gebährmutter, als in andere Theile fließe.

§. 96.

Hieraus nun sowohl, als aus den Regeln der Hydraulick, erhellet; daß alles dasjenige, welches den Widerstand in den Gefäßen der Gebährmutter verringert, und zugleich den Ruckfluß des Geblüts in den Blutadern leichter und geschwinder machet, auch einen stärkern und häufigern Einfluß des Geblüts in dieses ohnehin sehr schwammige Eingeweide der Grbährmutter, und derselben Scheide befördern müße: und eben derohalben thun alle Bähungen und Bäder, Pflaster, Salben, und andere dergleichen äußerliche Mittel so gute Dienste. Ja deswegen bringet das Reiben der untern Gliedmaßen, und die auf solche Theile gesetzte trockene Schrepsköpfe, die Bewegungen durch Tanzen, Reiten, Fahren, u. s. w. so großen Nutzen: dann der Umlauf der Säfte in den Blutadern wird hiedurch leichter und geschwin-

der, folglich der Widerstand in den Pulsadern, und dem Herzen geringer, mithin folget ein desto häufigerer Eingang des Bluts, hiedurch aber eine Erweiterung der Seitengefässe, und endlich der Ausgang der monatlichen Reinigung.

§. 97.

Wir lernen aus den vorhergehenden Fragen, daß der Arzt, wenn er diese natürliche Ausführung des Geblüts zuwege bringen wolle, sich auch noch weiter bemühen müsse, die Säfte überhaupt zu verbessern, um dadurch die Verstopfungen, sonderlich in den Gefässen der Gebährmutter zu heben. Zu dem Ende wird er scharfe auflösende und den Schleim zertheilende Arzeneyen erwählen; er wird um eine bessere Ausarbeitung des Milchsafts durch Magenstärkende Arzeneyen besorget seyn, und endlich jene stärkende Mittel ergreifen, welche sowohl den

zu Verfertigung des Bluts bestimmten Eingeweiden eine Kraft, um aus den Milchsäften ein gutes Blut zu bereiten, als auch den Röhren, welche das Blut und andere aus dem Blut abgesonderte Feuchtigkeiten führen sollen, eine Stärke mittheilen können.

§. 98.

Wenn demnach auf solche Weise die Wege geöfnet und zubereitet, die hiedurch entstandenen Krämpfe gestillet sind; so wird man erst auf solche Mittel bedacht seyn müssen, welche die treibende genannt, und von so vielen Unverständigen gleich anfangs gebraucht werden.

§. 99.

Aus diesem ersehen sie meines Erachtens deutlich genug, warum es schwer sey, den Fluß der monatlichen Reinigung, wenn man anderst den Patientinnen nicht ein neues und

schwerers übel herziehen wolle, durch die Kunst zu verschaffen: denn wie viele flüßige Theile, wie viele feste: ja wie sehr muß das schwache Gebäude der Nerven selbst verbessert werden? Sie wissen sogleich die künstliche Werke der Natur, wodurch sie alles anwendet, den menschlichen Cörper von Krankheiten zu befreyen: wir wollen dahero das wenige, welches noch von dem hieraus erklärten zufälligen Podagra übrig ist, kürzlich betrachten.

§. 100.

Dieses wäre die Cur: da aber der ihnen also geschienene Umweg schon das ganze Geheimniß entdecket hat; so sage ich nur noch dieses, daß bey der aus der Bleichsucht entstandenen Gicht, kein einziges sonsten so bekanntes antipodagrische Mittel, sondern jene, welche zur Austilgung der Bleichsucht selbsten bestimmet sind, als nemlich stärkende und sonder-

lich aus dem Stahl bereitete Arzeneyen, nur allein Platz finden; bey dem aus verhinderter oder gehemmter gewöhnlicher Reinigung zugewachsenen Podagra aber, die Herstellung des ersten und Ausrottung des andern durch die §. 97. 98. und 99. angegebene Heilungsart zu bewerkstelligen sey.

§. 101.

Jedennoch bin ich noch eines zu erinnern schuldig, wie nemlich bey denen, welche zur rechten Zeit und Alter diesen heilsamen Abgang des Geblüts verlieren, das zufällige Podagra zu vertreiben seye. Mußgrav ertheilet diesen Rath: Man soll um die nemliche Zeit, zu welcher sonsten dieses Werk der Natur sich gezeiget hatte, entweder eine mit Aloe bewafnete Purganz, oder einen bittern purgierenden Trank verordnen, eine Fontanelle zu setzen, und gute Obacht zu haben, daß, wann son-

ſten entweder ſchon vorher ein Leibesfluß, ein offener Schade oder Geſchwür zugegen geweſen, oder um dieſe Zeit erſchienen wäre, man ſolche ja nicht ſtöhren oder gar heilen, ſondern ehender als ein über alle andere herrſchendes und nützliches Mittel anſehen und vermehren ſoll, und verſichert uns, daß, wofern wir dieſe Regel beſtändig und genau beobachten würden, wir hiedurch Glück, Ehre, Ruhm und Geld, den Patientinnen aber Linderung und Tilgung der Schmerzen, ja ein geſundes und recht langwieriges Alter, verſchaffen würden.

Drittes Capitel.

Von dem aus der Wassersucht folgenden Podagra.

§. 102.

Die Ordnung erfordert eine andere vermummte podagrische Gestalt auftretten zu lassen, und zwar eine, welche aus der Wassersucht öfter herquillet, als erkennet wird. Das wäre ja recht wunderlich; nicht wahr? Da wir wissen, daß die Wassersucht gar nicht selten auf das Podogra folge, aber alsdenn auch die durch so lange und heisse Schmerzen schon abgemattete und durstende, ja lechzende Natur gänzlich ertränke. Es ist aber doch nicht anderst, wir werden sehen, daß die auf ihre Erhaltung so beflissene

Natur vielleicht eben darum auch Gelegenheit suche, sich an der Wassersucht zu rächen trachte, und eben mit den Waffen des Podagra dieselbe aus dem ganzen Cörper siegreich verjage.

§. 103.

Dieses zu erkennen, müßen sie zum Voraus als eine Gewißheit annehmen, daß diejenige, welche wegen verstopfter oder verhärteter Leber, und Verderbung eines andern edlen Eingeweids in die Wassersucht gerathen sind, selten den heilsamen Weg zu dem Podagra finden, denn je vornehmer das angetastete Eingeweide, je ärger und fürchterlicher ist der Ausgang: alle Umstände verschlimmern sich täglich, und das sonsten auch so gewöhnlich erschienene Podagra wird von einer weit stärkeren, den ganzen Cörper umringenden Macht der Wassersucht abgehalten, seine vorige gute Dienste leisten zu können. So lange aber die Eingeweide nur wenig

nig oder gar nicht verletzet sind, und der Fehler nur in den flüßigen Theilen unsers Cörpers anzutreffen ist, so lange werden wir uns von dem Podagra Heldenthaten zu versprechen haben.

§. 104.

Selbst die Cur der Wassersucht leitet uns ganz unvermerkt zu diesem Zufalle hin: dann in dem, daß sich ein jeder Arzt bemühet, das Wasser durch eigene Mittel abzuführen, die verdorbene Säfte auf eine in dem vorhergehenden Capitel beschriebene gleiche Manier zu verbessern, den verlohrnen Appetit wieder herzustellen, die geschwächten wie die festen Theile durch die perusianische Rinde, durch Stahlarzeneyen, und andere dergleichen Mittel zu ersetzen; so theilet er hiedurch den Nerven ebenfalls schon neue, und solche Kräften mit, daß, (wenn zumahlen ein Saame der Gicht in ihrem

rew Wesen schon verborgen läge,) sie diesen auf einmahl in die äussern Theile hintreiben können, wiewohlen grosse Aerzte wahrgenommen haben, daß die Natur ohne Wegweiser, das ist, ohne angeführte Arzeneyen, sehr oft ganz allein auf diese heilsame Bahn geleitet worden sey.

§. 105.

Die Kranken pflegen demnach, bald in diesem, bald in jenem Fuß, bald in allen Gliedern, sonderheitlich in den fleischigten Theilen zu fühlen. Hieraus folget eine Hitze, das ist, ein geschwinderer Umlauf des Bluts, der Patient, welcher merket, daß die ganze innere Haushaltung in einer ausserordentlichen Bewegung sey, fürchtet seinen Gedanken nach die gröste und nächste Lebensgefahr: der Arzt wird schleunigst beruffen, und da man diesem alles erzählet, so erkundiget er sich, ob nicht der Kranke vor

der

der wässerigen Geschwulst zuweilen ein solches schmerzhaftes Reissen oder Krampf verspüret habe, ob nicht einige in seiner Freundschaft mit Gicht oder Podogra behaftet gewesen seyn; indessen stöhret er die Natur in ihrem guten Vorhaben gar nicht, sondern suchet, (wenn nemlich die Umstände es noch erfordern,) sie vielmehr zu unterstützen; bis endlich, nachdem dieser Krampf oft einige Täge gedauret, der Kranke über unleidentliche Schmerzen in der Hand oder Fuß klaget, und der schmerzhafte Theil erröthet. Unverständige, welche dieses sehen, erkennen es als einen Vorboten des nahen Brands, da indessen der Medicus zu dem neuen Gast, dem Podagra mit freudiger Mine Glück wünschet, und solchen als die einzige Erfüllung aller, so wohl des Leidenden als des Heilenden Wünsche anrühmet.

§. 106

§. 106.

Erkennen sie nun hieraus, wie viel es auf eine genaue Beobachtung aller Zufälle bey einem Kranken ankomme. Glauben sie nicht, daß einer schon ein Physikat hinlänglich versehen könne; wenn er einige Laxiertränklein, oder das Rosenwasser ohne Fehler zu verschreiben im Stande ist. Nein, ein Physicus in einer Stadt oder Oberamt, in welchem er allein die schuldige Obsorg über die Gesundheit zu tragen hat, muß allezeit stärker seyn, als andere in einer Stadt, wo mehrere, ältere und erfahrnere Männer beysammen wohnen, welche ein junger Anfänger in zweifelhaften Sachen allezeit um Rath fragen kan. Behalten sie sich dieses für eine ewige Wahrheit, und suchen sie nur niemahlen diese Art Podagra zu vertreiben, sondern allezeit zu befördern, und sie werden gewiß erfahren, daß auf solche Art viele von der Wassersucht, ja dem

Tod

Tod selbsten können errettet werden, und ist dieses nicht Ehre genug für einen Anfänger? Ich will ihnen die ganze Heilungsart des engländischen Mußgrav hieher setzen. Dieser, nachdem er der Wassersucht durch österes wiederhohlte Purgiermittel, und in den Zwischentagen durch urintreibende Arzeneyen gesteuret hatte, gebrauchte entweder die ausgepreßte Säfte bitterer Kräuter, oder verordnete einen Aufguß rheinischen Weins auf die Spitzen von Enzian, Meng, oder Tausendguldenkraut und Pomeranzenschaalen, wovon der Kranke täglich früh nüchtern sechs Löffel voll nehmen müste. Unter Tags bediente er sich der Stahltinctur, und anderer stärkender Mittel; zur Schlafenszeit verordnete er einen aus pulverisirter Virginianischer Schlangenwurz und Zedoar mit Wermuth und Syrup verfertigten Bolum, wornach der Kranke vier bis fünf Löffel voll von folgendem Julep trinken muste:

℞. ▽ Cord. benedict.
Gentian. Compos.
Cinamom. hordeat. aa. ℥v.
Absynth. Compos. ℥j.
Margarit. ppt. ℈ß.
Sacchar. Q. S. F. Julapium.

Den Gebrauch dieser Arzeneyen setzte er zwey auch drey Monat lang fort, und gab alle sieben oder zehen Tage allezeit ein nach Beschaffenheit der Kräfte des Kranken eingerichtetes Purgiermittel; zu einem beständigen Trank, erlaubte er ein aus wilder Senfwurzel, den Spitzen von Fieberklee, welscher Andorn, Salbey, Löffelkrautsaamen verfertigtes Kräuterbier.

§. 207.

Ob nun schon der Patient auf solche Art gänzlich curirt zu seyn schiene, und von der Geschwulst oder am längsten angehaltener Dostung der

der Füsse lange Zeit, oder auch niemahlen mehr einige Spuhren wahrzunehmen waren; so trauet er der Wassersucht, welche sich gar leicht heimlich wieder einzuschleichen gewohnt ist, keineswegs, sondern verordnet alle Frühjahr und Herbst solche Arzeneyen, welche zu Ausführung des Wassers schon vorher angerühmet worden: der Patient muste sich der nemlichen Lebensordnung, welche bey dem ordentlichen Podagra 3. Cap. von mir angerathen worden, fleißig bedienen, worauf das Podagra sich bey einigen alle Jahre ordentlich, bey vielen aber auch gar nicht mehr eingefunden hatte. Er versichert uns, daß kein einziger einen Ruckfall der Wassersucht erlitten habe; und alle, welche dieser Curart nachgefolget sind, müssen dessen Worten alles Lob und Wahrheit beypflichten.

§. 108.

Wenn meine Zeugnisse etwas hierzu beyzutragen vermögend wären; so könnte solches mit noch lebenden Beyspielen darthun. Ich kenne wenige Rückfälle, und würde noch weniger haben kennen lernen, wenn nur die Patienten eine so lange Zeit die Cur fortzusetzen sich nicht würden haben gereuen lassen. Doch pflegte ich mit dem besten Erfolge in dem Frühling nebst gelinden und wiederhohlten Purgiermitteln die frischgepreßte Säfte der scharfen Pflanzen, als die beste Verwahrungsmittel zu verordnen; indem dieser wegen genauer Mischung ihrer öhlichten, scharfen und salzigten Bestandtheile mit dem Wasser im Stande sey, als natürliche Seife die zähe, schleimigte und verdickte Säfte unseres Cörpers zu zertheilen, in ihre vorige kleinste Theile aufzulösen, und ihnen die gehörige Gestalt und Flüßigkeit zu erneuern, nur muß man sich in acht nehmen, daß bey diesen Pflan-

zen das Flüchtige durch das Feuer nicht verjaget werde, wie solches durch die Reinigung derselben in den vornehmsten benachbarten Apothecken, in welchen man diese alljährlich Eymerweis verfertiget, gemeiniglich geschiehet. Glückselige Krankheit! erwünschtes Podagra! welches auf solche Art die sonst so unheilbare Wassersucht vertreibet! Wir wollen sehen, wie solches sich ferner bey anderen Krankheiten, sonderlich aber bey der Melancholie verhalte.

Viertes Capitel.

Von dem melancholischen Podagra.

§. 109.

Die Melancholie, Hypochondrie und Mutterbeschwerungen sind miteinander so genau versippschaftet, daß oft eine von der andern kaum kann unterschieden werden. Sie müssen aber auch alle drey unter die Krankheiten der Nerven gezählet werden; dahero ist es auch kein Wunder, daß alle drey manchesmal mit Gicht und Podagra begleitet, oder sehr leicht dahin verwandelt werden können. Wir wollen doch sehen, wie dieses seyn könne.

§. 110.

§. 110.

Es werden sich zwar einige wundern, daß ich die Melancholie in die Nervenkrankheiten einflechten wolle, da solche von den Alten auf gut deutsch niemahlen anderst als die schwarze Gall genennt worden. Ich behaupte meinen Satz, nichts destoweniger, ohne daß ich diese graubartige Vätter, welche ihre Schlüsse bloß auf die Erfahrungen zu setzen pflegten, eines groben Fehlers beschuldige; sie müssen mir aber vergeben, wenn ich diese schwarze Materie nur mit dunkeln Farben abbilden werde, die Zufälle gestatten keine andere Mischung.

§. 111.

Wir betrachten aber bey dieser Krankheit vornehmlich diese: Die Patienten, sonderlich jene, deren Nervensäsergen grob, und doch scharf gespannet sind, §. 45. beklagen sich über eine Beängstigung, sie weinen oft, ohne daß sie die Ur-

Ursache des Weinens andeuten können, ja, wenn sie auch solche würklich sagen; so werden sie doch selten viel erheblicher seyn, als jene, worüber die Narren zu lachen pflegen. Diesem wird das Haus zu enge, und findet nur im freyen Feld eine kleine Beruhigung. Jener liebet das Gegentheil, und suchet mit den Nachtvögeln in den finstern Winkeln seinen Aufenthalt: der Anblick eines Menschen, und was noch mehr ist, oft des besten Freundes verursachet ihnen ein weit stärkeres Herzklopfen, als die verfolgende Laute eines Hunds, einem bangen Haasen, sie erblassen für Forcht, das Athemhohlen wird beschwerlich, der Leib ist meistens verstopfet, der Kopf immer Centner schwer, grausame Schreckbilder unterhalten ihren Schlaf, und Träume, wodurch sie mit schauernder Furcht nicht selten aufgeweckt werden, und für eine würklich geschehene Sache halten. Bey dem schönen Geschlecht, sonderbar jenen, deren Nervensäsergen zart, aber nicht

stark gespannt sind, das ist, bey sanguinischen, gehet es noch ärger zu, die Zufälle aber sind denen erzählten gerad entgegen: dann diese Art der Melancholie rühret gar oft von einem solchen Affect her, den das Weib Potiphars gegen den egyptischen Joseph veroffenbahret hatte, dahero überschreiten sie ganz muthig alle Gränzen der Schamhaftigkeit, um diesen Affect mäßigen zu können. Nein, (woher doch dieses?) die Krankheit, sie mag nach allen ihren Stuffen noch so genau betrachtet werden, folget bey diesen elenden Menschen eben allezeit auf eine solche Gemüthsbewegung, welche wegen ihrer großen Lebhaftigkeit beynahe die einzige Triebfeder aller ihrer Handlungen kan benennet werden. O! daß die Gewissensräthe und Richter dieses wohl behalten mögten. Endlich gerathen alle Begriffe in eine Unordnung, die seltsamsten Einbildungen werden für ausgemachte Wahrheiten gehalten, das heist: die Melancholie ge-

bieret zuletzt ein tolles Wunderkind, die Raserey.

§. 112.

Hier stehet nun dieses Bild, betrachten sie es nur recht genau: sie werden auf allen Seiten entweder die Traurigkeit, Schrecken und Furcht, oder sonst eine heftige Gemüthsbewegung und Affect hervor dringen sehen: daß aber diese sämmtlich von einer gewiesen Direction des Nervensaftes herrühre, wird auch niemand laugnen, so bald er nur überleget, daß, gleichwie bey einem jeden Affect eine ganz besondere Art der Bewegung in denen muskulösen Fäsergen unsers Leibes vorgehe, also auch allemahl die Bewegung der subtilen Materie in dem Gehirne von einer verschiedentlichen Beschaffenheit seyn müsse, wodurch der Nervensaft genöthiget werde, vielmehr in diese als jene Nerven einzudringen. Es gehe nun aber hiemit zu, wie es

wolle, so ist doch sonnenklar, daß wie bey allen und jeden Affecten entweder einen allzuheftigen oder allzuschwachen Umtrieb des Geblüts deutlich wahrnehmen können. Was aber bey einem allzuheftigen Umtrieb des Geblüs für Veränderungen geschehen, sind wir bereits schon §. 42. belehret worden. Wir wollen dahero nur kürzlich und im Verbeygehen betrachten, was doch bey einem allzuschwachen Umlauf veränderliches vorgehe. Mein, fühlen sie nur geschwind diesem traurigen Patienten den Pulß, verräthet er nicht durch die ersten Schläge schon, daß das Heez sich sehr langsam ausdehne und zusammen ziehe. Was folget nun hieraus? Nichts anders, als daß alle übrige so wohl willkührliche als zu dem Leben nöthige Bewegungen langsam geschehen werden. Woher aber dieses? Von einer traurigen Vorstellung, wodurch der Nervensaft sich ebenfalls ganz langsam bewegen müssen. Ist aber dieses, so können die Bilder der Ein-

bildungskraft nicht so leicht wie sonsten verschwinden, sie werden also sehr lang andauren, und gegenwärtig erhalten werden. Es ist auch in der That nicht anderst: dann geben sie nur auf das ganze Thun und Lassen unseres Betrübten eine genaue Acht: denket er nicht beständig an dasjenige, welches sein Mißvergnügen verursachet? Ja eben dieses ist die Ursache, warum er wenig andere Vorstellungen bekomme, welche durch ihre Abwechslungen vermögend wären, hn auf Einfälle zu bringen, wodurch das wahre oder vermeinte Übel gehoben werden könne. Sehen sie ihn nur noch einmahl an, bekommet nicht endlich sein ganzer Zustand mit dem Tode eine Aehnlichkeit, da die Bewegung der subtilen Materie des Gehirnes immerhin so langsam von statten gehet? Ja, wer weiß, (sagt Krüger:) ob dieses nicht die Ursach ist, warum traurige Personen immer an den Tod gedenken, und sich endlich wohl gar das Leben nehmen. Wir wollen diesen

Trau-

Traurigen wieder verlassen, und seinem Nachbarn, welcher vor dem Tod auf einmahl erschrecket worden, einige Blicke schenken. Wie blaß ist nicht das ganze Gesicht? Die Haut ist kalt, der Athem eingeschraubet, die Glieder zittern, der Mund bebet. Mein warum? Ich will es ihnen kurz sagen: Die Vorstellung, welche er sich machete, verursachete einen so gähligen Einfluß des subtilen Wesens in jene Nerven, wodurch die Haut eben so geschwind zusammen gezogen wurde. Hierdurch wird nun zugleich der Zufluß des Bluts in die Adern verhindert; mithin kommet mehr Blut zu dem Herzen. Muß es dahero nicht gewaltsam davon ausgedehnet werden? Ja, da aber die Kraft des Herzens sich zusammen zu ziehen des stärkeren Zuflusses ohngeachtet nicht vermehret wird; so schläget der Puls viel langsamer, zugleich aber auch wegen Menge des Bluts, so auf einmahl herausgetrieben wird, viel heftiger als vorher, und diese Verhältniß geschiehet

alle-

allezeit nach Maaß der gehabten Vorstellung: dann wann der Schrecken sehr groß ist; so wird das Herz von dem Blut dermassen ausgedehnet, daß es sich in einer merklichen Zeit nicht wieder zusammen ziehen kan. Es kommt demnach nicht Blut genug nach dem Kopf, Empfindungen und Gedanken werden folglich verschwinden, und eben also muß endlich bey dem allerheftigsten Schrecken Ohnmacht und Tod erfolgen. Was lernen wir aber hieraus? Dieses: daß, weilen die Kraft, welche die Maschine des menschlichen Leibes in Bewegung setzet, der Nervensaft durch dergleichen Vorstellungen geschwächt wird, der Umlauf des Bluts ebenfalls geschwächt werden müsse. Hiedurch gehet nun der waaggerechte Stand, welchen es in einem gesunden Cörper haben sollte, zu Grund, und, da die Wärme des Bluts mit der Geschwindigkeit, womit solches beweget wird, proportionat ist; so sehen wir, daß bey einem langsamen Umlauf das

Blut kälter, folglich auch dicker werden müsse.

§. 114.

Wann aber das Blut sehr dick ist, das ist, eine allzugrosse Dichtigkeit überkommet; so sind dessen Theile sehr nahe beysammen: ein Cörper aber, dessen Theile nahe beysammen sind, wird ein schwerer Cörper genennet, mithin wird das Blut schwer, die Theile aber eines dichten und schweren Cörpers berühren sich ferners auch in mehreren Puncten, und dahero hangen sie auch stärker untereinänder zusammen; Sachen aber, deren Theile stärker aneinander hangen, heissen zähe; mithin wird das Blut auch zähe seyn müssen. Wann nun das Blut dicht, schwer und zähe ist, so widerstehet es dem Herzen stärker; aus diesen Widerstand aber zeiget sich immer eine neue Ursach der schwachen Lebensbewegungen: sind aber diese schwach; so werden auch

die

die natürliche Bewegungen schwach von statten gehen. Ich will sagen, die Würkung des Magens und der Gedärme wird abnehmen, die Verdauung der Speisen wird gehindert, die Galle wird dichter, schärfer und schwerer, es folgen Verstopfungen der Eingeweide, es werden wenig Absonderungen in den kleinsten Gefässen und Drüsen geschehen können, folglich da Seelenwürkungen von den Lebensbewegungen entspringen, so werden auch diese auf ein neues leiden, die willkührliche Bewegungen werden hingegen mit grosser Beschwernis verrichtet, der Affect drr Traurigkeit bemeistert sich also dea ganzen Gemüths, und hier sehen sie auf einmahl einen melancholischen.

§. 115.

Nun wäre zwar noch übrig, meinen Lesern einen Begrif von jener strengen Geissel der Aerzte, von der Modekrankheit der Gelehrten,

ich

ich meine, von der Hypochondrie und Mutter-
beschwerniß mitzutheilen: alleine da erstere billig
ein vollkommenes Wörterbuch und Innbegrif
aller möglichen Krankheiten kan genennet wer-
den, letztere aber mit dieser gänzlich überein-
stimmet, und nur wegen einigen besondern Thei-
len, nemlich der Gebärmutter wenige Ursachen
mehr als jene zählet, und bloß aus Höflichkeit
gegen das schöne Geschlecht mit einem andern
Nahmen beleget worden ist; so wäre es allzu-
weitläuftig, ihnen die ganze Geschichte dieses un-
geheuren Übels in diese enge Bögen einzuschal-
schalten. Ich verweisse demnach meine Leser
zu des veronischen Herrn Professors Fracaßini
unvergleichlichem Werke, welches uns derselbe
in lateinischer Sprache mitgetheilet hat, um so
mehr, als ich mich verbunden halte, zum Nu-
tzen einiger vielleicht hypochondrischen Leser selbst
diese ihnen allezeit so schädliche Erzählung zu
verschweigen. Ja, da sie einen grossen Theil

ih-

ihrer Plagen aus der bisherigen Historie werden verstanden haben; so werden sie sich mit der kürzlichen Anführung einiger noch abgängiger Ursachen wohl begnügen lassen.

§. 116.

Man zählet eigentlich dreyerley Grade der Hypochondrie, nemlich: erstlich die anfangende, zweytens, die überhandgenommene, und drittens, die festgesetzte. Die zweyte hat der ersten, und die letzte der zweyten ihren Ursprung zuzurechnen. Leib und Seele können die Mutter dieser Krankheit abgeben; denn ich glaube nicht, daß sie einen Affect finden werden, der nicht im Stande seyn sollte, sie erzeugen zu können, so bald er nur einen ausserordentlichen Grad der Bewegung erreichet hat: und eben dahero kommen unter den entfernten Ursachen folgende am ersten zum Vorschein, als: die Freude, Wollust, Schrecken, Zorn, Liebe, Keuschheit und Traurig-

rigkeit, alle allzustarke Anstrengungen der Einbildungskraft des Gedächtnisses, des Witzes und Verstandes selbsten; hier sehen sie die klare Probe, warum der Glanz gelehrter Seelen so oft durch diesen Schatten verfinstert wird.

§. 117.

Was hingegen den Leib anlanget, so sind die Fortpflanzung von Eltern auf die Kinder, ein melancholisches Temperament, unmäßiges Fressen und Saufen, allzuhäufige Ausführung des Saamens, eine Erkältung des untern Leibes, Verstopfung in dem Milz, der gehemmte Fluß der goldenen Ader oder monatlichen Reinigung, der Genuß blähender und unverdaulicher Speisen, ein Mangel der Leibsbewegungen, ein zusammenwachsen und Verderbniß der Eingeweide des untern Leibes, zur Unzeit gebrauchte, Brech- und Purgiermittel, eine Entkräftung durch allzuhäu-

figes Aderlassen, drastische Arzeneyen, scharfe und tummmachende Gift, allzuvieles Tobackrauchen, und dabey ein zärtlicher und empfindlicher Cörper, eine vorhergegangene Entzündung des Magens und der Gedärme, ein starker Durchfall und Ruhr, eine Verhärtung der Leber, Steine in der Gallenblase eine überflüßige Säure der Säfte, eine gewaltsame Keuschheit vollblütiger Menschen, eine Verwundung oder starke Beschädigung des Haupts, als die vornehmste Ursachen zu betrachten. Nehmen sie nun die Würkungen, die schädliche Würkungen, welche diese alle so wohl in den festen als flüßigen Theilen unsers Körpers anstiften können, zusammen; so werden sie so wohl aus diesen als den vorigen Erklärungen eine ungeheure Reihe übler Zufälle ohne Beschwerniß an den Fingern herzählen können. Ja, die Gicht und das Podagra wird gewißlich einen vorzüglichen Platz darunter behaupten.

§. 118.

§. 118.

Dann halte man nur die entfernte Ursachen der Melancholie und Hypochondrie mit jenen des ordentlichen Podagra genau zusammen, erwäge man die erzählte Würkungen; so wird man meines Erachtens eine ziemliche Gleichheit finden: was Wunder demnach, wenn so oft eine Krankheit aus der andern entstanden ist; da noch über dieses die schlaue Aerzte durch ihre Curen solches befördern helfen? Geben sie nur einmahl auf das Thun und Lassen eines solchen Arztes wohl Acht, ob er nicht, nachdem er die Ursach, das Alter, das Amt, und die Lebensart, das Temperament wohl ausgeforschet hat, durch Sachen, welche der hieraus erkannten Ursache entgegen gesetzet sind, die Bewegung des Nervensaftes aufzumuntern, zu vermehren und in eine Ordnung zu bringen suche. Er bemühet sich, die Sinnen von der so tief eingeprägten Vorstellung durch allerhand Kunstgriffe abzuwenden, und auf eine

ganz andere zu leiten: er bestrebet sich durch eine listige Behutsamkeit, einen dem ursprünglichen gerad zuwiderlaufenden Affect anzuzünden. Hierzu bereitet er den Magen, die Eingeweide, er suchet die Verstopfungen zu erweichen, die dicke zähe Säfte zu zerschneiden, zu verdünnen, und in eine geschwindere Bewegung zu bringen: er vermehrrt derselben Reitz, er verordnet die mineralische Wasser, worunter er den Spaa und Schwalbacherbrunnen vor andern heraus streichet, hundert andere Sorgen und nicht erkannte Bemühungen des Arztes zu geschweigen.

§. 119.

Nun sey ein so kluger Arzt in dieser seiner verborgenen Unternehmung so glücklich als er wolle, er hemme das angefangene und überhandgenommene Übel auf die erwünschteste Art, er öfne die Verstopfungen der Eingeweide mit dem

dem besten Erfolg; so wird man dannoch fast allezeit in den Säften eine Schärfe antreffen, welche, da sie nun freyer beweget wird, vermögend ist, sich an die empfindliche Fäsergen zu setzen, einReissen in den Gliedern, und zwar anfangs eine in den fleischigten Theilen zu verursachen, bis sich die Materie an einem gewissen Theile fest setzet, in eine Ischiatick oder Knieschmerzen verändert, oder zuletzt in den Ligamenten der Knochen das allen hypochondrisch- und melancholischen Patienten so erwünschte ja küssenswürdige Podagra darbietet.. Erzörnen sie sich nicht über diese Worte, meine Herren Hypochondristen! Ich treibe kein Gespötte mit ihnen; nein, ich wünsche ihnen vielmehr Glück darzu, sie werden finden, daß alle ihre vorherige Beschwernisse theils gemindert, theils gänzlich verschwinden werden. Geben sie nur durch ihre fernere Lebensart zu der alten Krankheit keine neue Gelegenheit: es ist ja doch besser, an

einem einzigen Ort Wehetage zu leiden, als daß sie oft an ihrem ganzen Menschengebäude nicht ein Linsen grosses gesundes Flecklein aufweisen können. Verkosten sie nur mit catonischer Standhaftigkeit diesen Giftbecher, sie werden gewiß nicht, wie jener, daran sterben, sondern alte, brave, und dem gemeinen Wesen nützliche Männer dabey werden Ich merke dem ohngeachtet, daß einige Hypochondristen schon würklich ein Reissen in den Gliedern empfinden, und sich heimlich recht sehr darüber ärgern; o sie thun recht wohl daran! Behalten sie nur diese Neigung zum Zorn, ja lassen sie sich nur durch muntere Ausschweifungen auch noch zur Wollust brav reizen, trinken sie nur öfters, um sich zu ermuntern, ein Glas Wein, sie werden erfahren, daß sie auf dem nächsten nnd bequemsten Wege zum Podagra würklich wandern. Nun zur Cur.

§. 120.

§. 120.

Bey dieser Art Gicht ist währendem Anfall mit Arzeneyen gar nichts auszurichten, indem ein verständiger Arzt vielmehr bedacht seyn muß, die podagrische Materie immer besser in die äussere Theile hinauszutreiben, und in denselben bey den grösten Schmerzen zu unterhalten, als solche durch linderende Mittel zu stöhren und zuruck zu treiben. Dann die Erfahrung lehret, daß nach vertriebenen podagrischen Schmerzen das alte Trauerspiel der Melancholie sehr oft auf ein neues aufgeführet werde. Hingegen wird nach dem Anfalle nicht undienlich seyn, das ganze Augenmerk auf die erste Wege zu richten, das noch vorfindliche schädliche durch Digestivmittel, das ist, durch solche Arzeneyen fortzuschaffen, welche die in den zur Verdauung angewiesenen Eingeweiden vorfindliche Unreinigkeiten, auflösen, zertheilen, und endlich ganz gelind ausführen, so, daß der Stuhlgang insgemein dem natürli-

chen am nächsten gleich seye, keine Unruhe, Kneipen und Krämpfe verursachen, sondern bey nahe ohne alle Empfindung den Leib öfnen. Hierunter behaupten aber die aus den mineralischen Brunnen, oder auch andere aus dem Pflanzenreiche bereitete Salze den ersten Rang, nach welchen die Stahlarzeneyen, die peruvianische Rinde zu Stärkung der geschwächten Theile (wann nur der Leib immer offen erhalten wird) wiederum ihre so oft schon angerühmte Kräften auf das herrlichste beweisen werden. Ich beschliesse dieses Capitel, und bitte zugleich um Verzeihung, daß ich nicht im Stande war, diese so dunkele Geschichte mit allen den Umschweifen ihnen in ein helleres Licht zu setzen.

Fünftes Capitel.

Von dem scorbutischen Podagra.

§. 121.

Unter allen zufälligen Gichtarten verdienet keine mehr so genau betrachtet zu werden, als jene, welche den Scorbut als ihren Stammvater in der Geschlechtsrechnung aufzuweisen hat. Um uns aber diese Abstammung bekannt zu machen, werden wir die Erzählung von dem Stammvater, dem Scorbut anfangen müssen. Aergern sie sich aber nur nicht, wann ich schon von Anfang das Kind nicht mit dem rechten Namen genennt habe. Ich weiß gar wohl, daß Scorbut auf gut deutsch Scharbock heisse;

ich richte mich aber nach der Mode: denn wie ungereimt würde es klingen, wenn ein Bader bey einer jeden Aderläß, wenn nur das Blut hellroth aussiehet, sagen müste: der gnädige Herr, die gestrenge Jungfer haben ein scharböckisch Geblüt? Ich wette, er würde seinen Credit bald verlieren. Nein, das lautet fein, das lautet gelehrt, so weit kommen wir in der Mode, daß wir auf die letzte nicht mehr wissen, wie die Sach von Anfang genennet wurde: dann von Anfang hiesse die Krankheit Schaarbauch, weil die Schaaren der Armeen oft damit überfallen wurden, und die Krankheit sich an dem Bauch zum allerersten veroffenbarete; hernach weilen, (wie wir noch hören werden,) diese Krankheit in den Niederlanden so oft herrschete, nach dortiger Mundart Schaarbach, dann Schaarboch und Schaarbock; endlich, um zierlich zu reden, Scorbut. Und fürwahr, ich glaube nicht, daß man, um eine Unwissenheit zu bedecken, ein bes-

besseres Wort hätte finden können: dann wie oft hören wir dieses Wort auch von solchen Leuten nennen, welche am wenigsten wissen, was der Scorbut sey? Ja auch Gelehrte, die keine Aerzte sind, führen es eben so wohl als gemeine Leute, stets im Munde: unterhalten sich aber nicht auch Schuster und Schneider oft mit solchen Staatssachen, die dem Minister dannoch unbekannt sind? Mit einem Wort, des Herrn von Holberg politischer Kannengiesser ist allenthalben bekannt.

§. 122.

Ich schäme mich nicht, öffentlich zu bekennen, daß ich der vielen Spitäler ohngeachtet, welche ich so wohl in, als ausserhalb Teutschland theils zu besehen, theils selber in selbigen zu practiciren, das Glück hatte, noch keinen einzigen angetroffen habe, der mit dem wahren Scorbut wä-

wäre behaftet gewesen. Ich nehme einen einzigen aus, der mir aber erst dieses Jahr in die Cur war anvertrauet worden, dessen Umstände und Heilung ich hernach ebenfalls anführen werde. Man wird mir dahero nicht vorübel nehmen, wann ich die ganze Krankheit, so wie solche von Sydenham, Mußgrav, Boerhave und andern, welche die Gelegenheit hatten, öftere Erfahrungen darüber anzustellen, beschrieben worden ist, ihnen vor Augen lege.

§. 123.

Nach dem Zeugniß dieser grossen Männer aber werden solche Leute am meisten mit dieser bey uns ganz unkenntbaren und ungewöhnlichen Krankheit überfallen, welche in den nordlichen Theilen, in sumpfigten und morastigen Landen, nahe an dem Meer in verdorbener Luft wohnen, und nebst diesem noch allerhand scharfe,

ge-

gesalzene und halb verderbte Speisen geniesen müssen, welche zu der Melancholie und Hypochondrie geneigt sind, ein stilles und mäßiges Leben führen, und überhaupt an der gehörigen unmerklichen Ausdünstung Mangel leiden.

§. 124.

Die gewöhnliche Zeichen des Anfalls aber, welche entweder alle, oder zu grösten Theil allemahl vorhanden sind, sind folgende: Es erscheinen Flecken auf der Haut, welche rothbraun, rosenroth oder dunkel aussehen, und vornehmlich an den Schenkeln, nachher aber an dem ganzen Leibe zum Vorschein kommen. Ehe diese ausbrechen, spüren die Patienten eine grosse Angst, eine ausserordentliche Mattigkeit, eine ungewöhnliche Schwere, ein Reissen und Ziehen in allen Gliedern, bis endlich die Flecken hervorkommen, wornach diese Zufälle sich entweder

mindern oder gar verlieren, das Athemhohlen wird beschwerlich, die Füsse laufen an, das Zahnfleisch wird locker, schmerzhaft, und schwillet auf, ja blutet bey der geringsten Berührung. Die Zähne fangen bey weiterm Fortgang an zu wackeln, allerley falsche Zufälle, als Magenschmerzen, Seitenstechen, Colicken, Stein und Milzbeschwerungen melden sich an; wann die Patienten nüchtern sind, spucken sie vielen zähen und sehr übelriechenden Speichel aus, an den Lippen kommen kleine Geschwüre hervor, der Athem wird stinkend, bis endlich die elende über eine besondere Art Schmerzen in dem Mark der Knochen, sonderlich der Füsse sich beklagen, worauf verschiedene Gattungen von Fiebern, ein Erbrechen, Durchfall, Brennen den Urins, Ohnmachten, tödliche Schwachheiten, Wassersucht, Abzehrung, Convulsionen, Zittern, Lähmung und dergleichen abscheuliche Geleitsmänner auf den Füssen nacheilen.

§. 125.

§. 125.

Worinnen bestehet nun aber wohl die nächste Ursach so betrübter Zustände? Vergessen sie die kurz erzählte Zufälle nicht, wiederhohlen sie die entfernte Ursachen in ihrem Gedächtniß, und überlegen hernach die unvergleichliche Versuche und mühsamste Beobachtungen, welche der unermüdete englische Arzt, Prengle, angestellet, und in den Jahren 1750. und 1751. der königlichen gelehrten Gesellschaft zu verschiedenen Zeiten öffentlich vorgeleget und abgelesen hatte; so werden sie mit mir begreifen müssen, daß alles dasjenige, welches unsere Säfte in den nächsten Grad einer würklich anfangenden Fäulniß zu versetzen im Stande ist, den wahren Grund zu dem Schaarbock legen könne, sie werden zugleich bekennen, daß die gröste Aerzte sich durch die Irrthümer der Chymisten verführen lassen, und dahero mit Unrecht eine Art dieser Krankheit der Säure zugeschrieben haben. Denn als man innen

nen wurde, daß der Meerrettig, das Löffelkraut und andere dergleichen Pflanzen so köstliche Hülfs- und Wehrmittel gegen diese Krankheit abgaben, diese Pflanzen aber von einer alkalinischen oder faulmachenden Natur zu seyn beurtheilet wurden; alkalinische Sachen aber, der Säure am meisten widerstünden; so ware der Schluß ohne weitere Untersuchung gleich richtig, daß ein Schaarbock von einer Säuere abstammen müsse. Wie tadelhaft aber dieser Schluß sey, und was für ganz den angenommenen entgegen gesetzte Eigenschaften kurz berührte Pflanzen besitzen, hat dieser gelehrte Schriftsteller in seinem eilften, zwanzigsten, fünf und dreyßigsten und sieben und dreyßigsten Versuchen der Gesellschaft hinlänglich und überzeugend erwiesen. Wir wollen dahero doch sehen, wie diese entfernte Ursachen im Stande seyn können, unsere Säfte in eine so nahe Fäulniß zu verändern.

§. 126.

Ich würde sehr unweißlich handeln, wenn ich ihnen eine Sache durch eine lange Reihe von Sätzen beweisen wollte, von deren Gewißheit ein jeder, der die Naturlehre nur von aussen kennet, schon überzeuget ist. Sie wissen zum Beweiß, daß die vornehmste Mittel eine Fäulniß hervorzubringen, und zu beschleunigen in Wärme, Feuchtigkeit und stillstehender Luft bestehen. Wir erfahren täglich, daß alle Thiere, alle Pflanzen, alle Brunnen, Bäche, Flüsse, und Meer immerhin ausdünsten: wir begreifen, daß diese Ausdünstungen die Luft je nach eines jeden ausduftenden Cörpers Beschaffenheit mit ihren davonfliegenden Theilgen schwängern; wir können aber ohne einathmen der um uns beweglichen Luft nicht leben, und bestimmen eben darum nach Menge der um uns herum befindlichen guter oder böser Feuchtigkeiten ausduftenden Cörper die gesunde oder ungesunde

Lage einer Stadt und Landschaft. Niemand wird also die Niederlande, die nordliche Theile Deutschlands, die sumpfige und morastige Gegenden für gesund erklären wollen. Die angegebene allgemeine Ursachen der Fäulniß. Die faule und stillstehende Wasser, die darinnen sterbende viele tausend Fische und Insecten, welche alle ausduften, und also mit ihren faulen Theilen die Luft anfüllen, bestimmen sie für ungesund. Betrachten wir hingegen die Würkungen einer kalten und feuchten Luft; so werden wir finden, daß diese so wohl in Berührung unserer innern als äusserlichen Theille eine solche Veränderung hervorbringen müsse, welche geschickt ist, unsere Säfte in eine faulartige Gährung, ja in eine würkliche Fäulniß zu versetzen: dann wann es wahr ist, (es ist aber vernünftiger Weise gar nicht zu widerreden,) daß ein faules Ferment, so bald es in einer eingesperrten Luft behalten wird, alsogleich jene flüßige Theille, worunter es wohnet,

anstecke; so kan man nicht laugnen, daß durch das Einathmen einer faulen Luft in die Lung', durch Vermischung solcher mit den Speisen und Hinunterschlingen in den Magen eine gleiche schädliche Würkung entstehen müsse. Da ferners durch Kälte so wohl als eine feuchte Luft die Schweißlöcher verstopfet, hiedurch aber die Ausdünstungen verhindert werden; so wird sich auch die Natur durch den Kreißlauf unseres Bluts umsonst bemühen, diese schädliche Theile mit dem Schweiß fortzutreiben, unsere eigene Feuchtigkeiten werden also in einer einem jeden thierischen Cörper eigenen Wärme eingeschlossen, die Fäsergen werden erschlappet; kurzum, wir haben auf diese Art den Grundstein zu einer faulenden Krankheit würklich geleget. Lassen sie uns doch sehen, ob ich mein Wort nicht widerruffen müsse: die Würkungen, welche angegebene Ursachen in dem Magen und überhaupt in allen festen und flüßigen Theilen unseres lebendigen Cörpers

veroffenbaren, werden den Ausspruch entscheiden.

§. 127.

Die Würkung eines faulen Ferments in dem Magen ist sehr heftig, und allezeit mit einer grossen Gefahr verbunden: dann kaum befindet sich solche darinnen, so sind ein unauslöschlicher Durst, ein gänzlicher Mangel des Appetits, ein faulriechendes Aufstossen, eine Üblichkeit und Brechen einer faulartigen Materie, die geschwindeste Folgen. Die Galle, welche unter allen unsern Säften am allerersten zur Fäulniß geneigt ist, fängt würklich an zu faulen: und da dieselbe sich in den Gedärmen noch mit mehrerer faulender Materie vermischet; so muß eine recht giftige Schärfe, welche vermög ihres Reitzes eine grössere Bewegung, mithin auch grössere Wärme verursachet, nothwendig erfolgen, welche

durch einen Durchfall und Ausleerung einer faulen und stinkenden Materie oft noch fortgetrieben wird. Es müssen ferner einige Theile dieses faulen Ferments sich mit dem Nahrungssaft verbinden, mit diesem in dem Milchsaft nnd endlich in das Blut einschleichen.

§. 128.

Fängt aber in dem Blut sich eine Fäulniß an zu erzeigen; so wird dasselbe gar bald aufgelöset, und allzuflüßig, ja bey unserer Krankheit so flüßig werden, daß es nicht einmahl in den Blutgefässen erhalten werden kan: und eben aus dieser Quelle entspringen die rothe Flecken der Haut und häufige Blutflüsse. Wann nun das Blut also flüßig ist; so ist es auch ungeschickt unseren Cörper wegen Abgang der klebrigen einem Eyerweise nicht gar unähnlichen Materie zur Nahrung zu dienen. Das scharfe

alcalische Salz breitet hernach seine Kräfte aus, greifet die zarteste Gefässe an, und verderbet dieselbe endlich gar. Da nun in dem Gehirne ganz ausserordentlich zarte Gefässe anzutreffen sind; so wird dieses vor anderen leiden, die Absonderung des Nervensafts verhindert, die Kräfte geschwächet und die Seelenwürkungen nach und nach zu Grund gerichtet werden.

§. 129.

Dann so bald die Fäulniß in dem Blut einmahl angefangen hat; so muß sie auch in den davon abgesondert werdenden Feuchtigkeiten desto ehender fortgesetzet werden, je langsamer sich dieselbe bewegen: dahero darf es einen nicht befremden, wann der Schweiß und Urin einen unerträglichen Gestank von sich geben, mithin wird der Nervensaft von diesem schädlichen Besuche ebenfalls nicht frey bleiben; dann wer

wird wohl behaupten, daß von einem zu faulen anfangenden Blut ein guter Nervensaft könne abgeschieden werden, da die Fäulniß ausserdem für sich allein schon im Stande ist, seine Würkung zu verhindern? Dann stellen sie mir nur einmahl den stärkesten Reuter zu einem Todtenaaß hin, da es eben für Fäulniß zerborstet, sie werden gewiß erfahren, daß der heftige Gestank ihn auf einmahl aller Empfindungen und Kräften beraubt darnieder werfen werde: und hievon können wir hoffentlich die Ursach der schnellen Entkräftungen eines Kranken, dessen Blut so gar schon mit einem faulen Ferment geschwängert ist, leichtlich errathen.

§. 130.

Gleichwie aber durch die Fäulniß alle Säfte dünner werden; so werden aus eben dieser Ursach die feste und fäsriche Theile erschlappet

 und

und mürber werden. Diese Beobachtung ist so unstrittig, daß sie keines Beweises bedarf: und eben hieraus werden wir in dem Stand gesetzet, die ausserordentliche Grösse der Leber und des Milzes zu erklären, welche Eugalen, der beste Schriftsteller von dieser Krankheit, bey dem Scorbut, beobachtet, und so gar von aussen her wahrgenommen hat. Dann wann einmahl richtig ist, daß das natürliche Wachsthum durch die allzugrosse Steife und Strafigkeit der Fibern und Fäsergen verhindert werde; so muß man auch eingestehen, daß so oft die Fäsergen widernatürlicher Weise erweichet werden, die Ausdehnung, und mit dieser ein neues Wachsthum derselben Theile erfolgen werde. Die Gall in der Leber, und der langsame Umgang des Bluts in dem Milz sind aber am geschicktesten, dieses zu bewerkstelligen.

§. 131.

§. 131.

Der Nutzen dieses Systems gehet noch weiter: dann wir lernen hieraus die Nachlassung des in dem Schaarbock so kenntlichen unregelmäßigen Pulses klar erkennen. Wir begreifen die laufende und peinigende Schmerzen, welche den Kranken gleich einer Gicht oft gähling überfallen, und eben so schnell auch wieder verschwinden. Wir entdecken die Ursach, warum Aderlassen solche Schmerzen nicht lindere, sondern noch vermehre. Wir greifen den Ursprung der an verschiedenen Theilen sich erhebenden Geschwulsten gleichsam mit Händen. Die Erklärung der augenblicklich geschwinden Erstarrung der Glieder, der Schwachheiten, Ohnmachten, und des ängstlichen Athemhohlens nach der geringsten Bewegung, bleibet uns hiedurch kein finsteres Geheimniß mehr,

§. 132.

Sie lachen über eine so ernsthafte Erzählung, und sagen: daß, weil kein Thier, also auch kein Mensch während der Zeit leben könne, da das Blut würklich faul sey, oder wann man viel, ja recht viel zugeben wollte, daß höchstens nur eine blosse Neigung zur Fäulniß vorhanden seyn könne, mithin nach Umstossung dieses Fundaments das ganze Lehrgebäude von selbsten zusammen falle. O daß wir nicht auf ein einmahl angenommenes System so eigensinnig wären, und zu dem Nutzen des menschlichen Lebens öfters Beobachtungen anzustellen, uns bemüheten! Hören sie hierüber die eigene Worte eines oftbelobten Herrn Prengle. Diesen antworten wir, (sagt er,) „ daß wir aus„ser unzählichen Beobachtungen von der Fäul„niß aller Absonderungen so wohl als Aussonde„rungen in Krankheiten häufige Beyspiele „von der dunkelgelben Farbe des Seri, der

Re-

„ Resolution, des Crassaments und so gar
„ von dem widerwärtigen Geruch des Bluts
„ haben, so bald es aus der Ader ist gelassen
„ worden. Und gewiß, wann wir überlegen,
„ wie faulendes Blut in einer dem menschli-
„ chen Cörper gleichen Wärme beschaffen ist;
„ so können wir überzeuget werden, daß die
„ Perspiration durch die Lunge und Haut (oder
„ was es sonsten noch für andere Ausgänge
„ geben mag,) nicht so bald verhindert ist, als
„ sich eine Fäulniß in der ganzen Masse an-
„ fängt, die, wann ihr nicht bey Zeiten vor-
„ gebeuget wird, ganz unfehlbar eine faule
„ Krankheit verursachen muß. Wann die
„ Schärfe groß und plötzlich ist; so wird ein
„ Fieber oder Durchfall darauf folgen: wann
„ aber die Anhäufung so langsam geschiehet,
„ daß der Körper der Fäulniß gewohnet wird;
„ so gewinnt ein Scorbut die Oberhand. „
Und warum sollte dann nicht entweder bey An-
fang

fang oder Abnahm des Scorbuts eine Art der Gicht, ein falsches, ein zufälliges Podagra erscheinen können; da dieses mit jenem, so wohl in den entfernten als nächsten Ursachen so vieles gemeinschäftliche hat? Die §. 122. versprochene Geschichte wird die Wahrheit dieses Glaubens bestättigen.

§. 133.

Ein gewieser Ordensgeistlicher, welcher viele Jahre her vermög seines tragenden Amts bey der Fischerey an theils sumpfigten und morastigen Weyhern zugegen seyn muste, und der gählingen Veränderung der Hitze, Kälte und Nässe allzuoft, ja fast täglich ausgesetzet war, empfande zwar öfters einen Schwindel, einen verlohrnen Appetit, ein faules Aufstossen, ein Reissen und Jucken in den Gelenken, worauf jedesmahl ein scharf riechender Schweiß mit

An-

Linderung dieser Zufälle erfolgete, bis endlich ein öfteres Bluten der Nase und Zähne sich merken liesse, worauf verschiedene wohlerfahrne Aerzte alles der goldenen Ader zuschrieben, und solche so wohl durch äusserliche als innerliche Mittel zu betreiben sich umsonst bemüheten; was folgte aber darauf? Dieses, das Reissen vermehrete sich, die Schwere und Mattigkeit wurde bis zu kleinen Ohnmachten verbreitet, der Patient empfande ein unleidentliches Jucken an den Schenkeln und untern Leibe, worauf anfänglich blaue und dunkelrothe Flecken folgten, welche sich endlich miteinander vereinigten, nach und nach an dem ganzen Leibe und allen Gliedmassen so ausbreiteten, daß weder liegen noch gehen oder sitzen ihme einige Ruhe verschaffen konnten. Die Füsse liefen an, und die nunmehro öftere Schwachheiten waren die einzige Befreyung der schmerzhaften Fühlung eines unerträglichen Beissens, der Durst war unauslöschlich,

lich, und das Blut suchte an ganz ungewöhnlichen Theilen einen Ausgang: in diesem letzten Zustande wurde ich allererst um Hülfe angeruffen. Ich fienge die Cur durch wiederhohlte Laxiermittel mit dem Aethiope antimoniali, mit dem ausgepreßten Safte der so genannten antiscorbutischen Pflanzen mit so guter Würkung an, daß der Herr Patient mit sehr vielen freudigen und dankvollen Ausdrückungen in einem Schreiben die Flucht aller vorerwähnten Zufälle kund machete: die Menge eines zähen und fettartigen Schweisses, der Abgang unzählicher grosser und breiter Schuppen waren der Anfang zur Genesung, die vorige Flecken erschienen manchesmahl gähling wieder, und verschwunden allezeit durch gleichen Krisin und Abgang des Schweisses und Schuppen. An dem untern Leibe waren sie etwas hartnäckiger: ich verordnete daher das Kalchwasser, und das Decoct von den innern Rinden des Ulmenbaums, die Krankheit wiech nach und nach

gänz-

gänzlich, an deren statt sich unvermuthet ein Anfall des Podagra einstellete; welches aber durch fortgesetzten Gebrauch dieser antiscorbutischen Heilmittel gänzlich und ohne Ruckkehr des alten Übels verschwunden, so, daß der Herr Patient in Zeit von acht Wochen im Stande war, aller seiner Verrichtungen ohne Beschwerniß wieder abzuwarten.

§. 134.

Die ganze Cur bestehet demnach darinnen; daß ein Arzt sich wohl um die Eigenschaft der besondern Schärfe erkundige, und meistentheils die faule Materie durch entgegen gesetzte Mittel verbessere, solche aus dem Cörper treibe, die erschlappte Fäsergen so wohl durch äusserliche als innerliche Mittel stärke. Eines wird durch die Bewegung in reiner Luft, durch das Reiben der Glieder mit wollenen Tüchern, das andere durch eine mit

Milch

Milch zubereitete Pflanzendiät, durch Wein und überhaupt allerhand antiseptische Mittel verbessert: alle Herbst und Frühjahr, wird neben diesen eine ordentliche Cur mit ausführenden, der Schärfe vorbeugenden antiseptischen und unter dem Titel antiscorbutischer Kräuter bekannten Sachen anzustellen.

§. 135.

Mußgrav, welcher das scorbutische Podagra zuerst bekannt gemacht hatte, theilet die Cur in zwey Perioden, wie man sich nämlich in währenden podagrischen Anfall, als ausser demselben verhalten solle. In dem Anfall legte er um die in die Gelenke getriebene podagrische Materie heraus zu locken, äusserlich sein grünes Cerat auf die geschwollene und schmerzhafte Theile, oder nahme frische Kohlblätter, reinigte selbige von den Stengeln und Rippen wohl, stieß sie in einem hölzernen Mörser, und legte sie ebenfalls auf

die

die geschwollenen Theile, umwickelte und bedeckte diesen kalten Umschlag mit warmen Tüchern, und nachdem solches über Nacht also liegen geblieben wäre, versicherte er, daß der leidende Theil sehr stark ausdünste, ja, daß sich der Schweiß wie ein Thau an diese gestossene Blätter anhange, daß so wohl der Schmerz als Geschwulst gewiß und ohne alle üble Folgen verschwunden sey. Er warnet zugleich alle, daß man sich sorgfältig hüte, die also herausgelockte Materie in diesen Theilen zu erhalten, damit sie nicht wieder in den Cörper zuruck gehe, und tödliche Folgen anstifte: man solle daher den Kranken, so bald man solches nur merke, die Füsse in ein sehr warmes Bad stellen lassen, den leidenden Theil mit einem rothmachenden oder Blasenziehenden Pflaster bedecken, und solche innerliche Mittel anwenden, welche, ohne zu schwächen, und zu erhitzen, den Schweiß, und mit diesen die untreue Materie heraus locken.

§. 136.

Ausser dem Anfall suchet er die etwann noch zurückgebliebene wenige Materie entweder durch kleine Ausleerungen fortzujagen, oder durch alterirende, das ist, solche Arzeneyenzu verbessern, welche weder die Ab- noch Aussonderungen unserer Säfte vermehren, noch dieselbige wann sie zu stark sind, verringern, sondern ohne merkliche Ausführung die flüßige Theile in den Gefässen verbessern, die feste aber, und sonderlich die Nerven auf eine besondere Weise zum besten verändern. Da nun dergleichen Mittel einem jeden Arzt durch verschiedene Classen bekannt sind; so wird auch ein jeder, nach Beschaffenheit der Sache, nach dem Geschmack des Kranken, nach der Jahrszeit und Witterung die beste nach seinem Gedanken wählen können.

§. 137.

§. 137.

Endlich räthet dieser grosse Mann zu Dämpfung und Austilgung dieses erschröcklichen Übels die Calomelas und den Mercurium praecipitatum album mit grossen Lobserhebungen an. Gleichwie aber der Mercurius und dessen vielfältige Zubereitung (so grossen und unwidersprechlichen Ruhm er auch in vielen recht hartnäckigen Krankheiten verdienet,) seiner Würkung nach nicht nur schwer zu bestimmen, sondern auch Leuten, deren Gefässe ohnehin schwach sind, nicht leichtlich anzurathen ist; so werden sich junge Medici davor hüten, und vielmehr sich befleissen, die Zufälle zu mindern, als den Grund mit solchen Arzeneyen anzugreifen, von deren Würkung sie nicht versichert seyn können. Denn es ist besser einen Menschen mit Ruhm lange, wiewohl schwächlich, bey dem Leben zu erhalten, als mit dessen Untergang allen Credit auf einmal zu verlieren.

Sechstes Capitel.

Von der auf die Venusseuche folgenden Gicht.

§. 138.

Daß, und wie das Podagra von allzuhitzig und übertriebener Liebesübung herrühren könne, haben wir §. 43. schon erwiesen; daß eben von der Liebe auch eine gewiese und ansteckende Krankheit entspringe, deren Nahme so vielen Nationen verhasset worden ist, ist eine Wahrheit, welche nicht den mindesten Beweiß vonnöthen hat. Und wiewohl sie für keine Zierde des menschlichen Geschlechts oder eine rühmliche Erfindung des vierzehnten Jahrhunderts wird gehalten werden

den können: so ist doch ihre Ausbreitung gar bald in ganz Europa dergestalten fortgepflanzet worden, daß man so gar an manchen Orten bey lustigen Gesellschaften einen jungen Menschen kaum eines Anblicks oder Antwort würdiget, wann er nicht vor dem zwanzigsten Jahr seines Alters die Tortur eines galanten Drippers schon ausgestanden zu haben erweissen kan: und daher mag es wohl kommen, daß, so beschwerlich und hartnäckig die Heilung dieser abscheulichen Seuche von Anfang war, sie nunmehro so gemein und gleichgültig betrachtet wird, daß auch schon ein geringer Barbierersjung gemeiniglich bey solchen Krankheiten die erste Proben seiner erlernten Kunst ableget, ja daß gemeine Soldaten schon wissen, wie man einen solchen giftigtn Saamenfluß stillen müsse. Und eben darum werde ich nicht nöthig haben, mich bey einer so unangenehmen Betrachtung lang aufzuhalten; da ich hoffe, daß sie zufrieden seyn werden, wann ich

kürzlich nach erklärtem Ursprung der Venusseuche die Art des hieraus folgenden Podagra erwähnen werde.

§. 139.

Diese entstehet aber gemeiniglich aus einem bößartigen Dripper, und verderbet insonderheit diejenige Säfte, welche die Physiologisten Lymphatische nennen, und bestehet in einer Schärfe von so besonderer Art, daß man schwerlich annoch dieselbe genau zu bestimmen, sich erkühnen wird: dann ob man gleich wahrgenommen, daß anfangs eine Säure, und nach dieser eine alkalische Schärfe die Oberhand gewinne; so ist doch noch etwas besonderes dabey anzutreffen, welches ein armseeliger Bader zwar ganz behend etwas venerisches nennet, ich aber zu erklären oder einen deutlichen Begrif zu machen, (es sey nun eine Schande oder keine) mich für unfähig bekennen muß. Und warum? Es ist ja schon genug, daß

daß man diesem etwas schon die teutsche Benennung, eines Gifts beylegt. Da aber die so sehr unterschiedene Würkung mancherley Arten Gifte eben nicht allemahl genau bestimmet werden kan, so viel Eigenschaften sie auch immer miteinander gemein haben; so wird man mir diese Unwissenheit und öffentliche Bekänntniß hoffentlich für keine medicinische Todsünde aufrechnen: dann manche Gift würken bloß durch die Luft, andere durch den Geruch, einige durch äusserliche Berührung, und noch andere allein durch den innerlichen Genuß; einige verursachen nur eine Verwirrung, einige eine Abzehrung oder andere langsame Krankheit, und viele eine Entzündung oder ganz schnellen Tod, das ist, die Schärfe ist von einer so verschiedenen Kraft, unsere Nerven und Fibern zu reitzen, daß nach derselben Verhältniß in diesen oder jenen eine schnellere oder langsamere Bewegung erfolgen muß. Je mehr nun und je geschwinder solche

Schärfe beweget wird, je eher wird sie sich mit unsern Säften vereinigen, aber auch darum desto ehender die Verderbung derselben bewerkstelligen.

§. 140.

Von dem venerischen Gift wissen wir, daß es an denjenigen Theilen seine Gegenwart und schädliche Würkung am ersten veroffenbare, welche es am ersten berühret hatte: endlich wird es mit den andern Säften in das Geblüt geführet, und da es auf eben die Art, wie wir von der scorbutischen Schärfe vernommen haben, in dem Blut überhand nehmen wird; so folgen Schmerzen, Entzündungen und Verstopfungen, die flüßige Theile desselben werden dicke, zähe, und scharf, und fangen daher in den kleinsten Gefässen, sonderlich der Drüsen, an zu stocken: daher kommt nun eine Verderbung aller,

son-

sonderbar aber der lymphatischen Feuchtigkeiten, Geschwulst und Schmerzen des Haupts und der Glieder, welche sonderlich des Nachts, weil die zähe und scharfe Materie alsdann weniger beweget wird, mit einer ausserordentlichen Gewalt anwachsen, sind die unausbleibliche Gefehrden dieser so süß erhandelten Seuche. Ich enthalte mich, um ihnen und mir keinen Eckel zu verursachen, dieses scheußliche Abendtheuer mit seinen natürlichen Farben abzumahlen, und wünsche vielmehr, daß ich, wie die Lacedämonier gethan haben, da sie, um ihren Kindern die Nüchternheit anzuempfehlen, dieselbe zu den von einem vernünftigen Menschen so weit abgewichenen Trunkenbolden führeten, alle junge Leute zu einem mit dieser abscheulichen Krankheit behafteten Menschen, oder besser zu sagen, zu einem lebenden Aas führen könnte, um ihnen einen ewigen Schrecken vor dergleichen giftigen Umarmungen einjagen zu können.

§. 141.

Die kurzerzählte Ursachen wären nun zwar hinlänglich genug, uns zu überzeugen, daß hiebey Schmerzen in den Gliedern, welche den Gichtschmerzen nicht viel ungleich seyn würden, entstehen könnten: allein da niemand bey solchen Erkänntniß-Zeichen auf eine andere Krankheit, als eben auf diese garstige Seuche rathen würde; so finde ich für nothwendig, ihnen den wahren Unterschied in kurzen Worten darzuthun. Dann halte man nur zum Beweiß, die hier angegebene Ursachen mit den des ordentlichen Podagra ein wenig zusammen, und bedenke dabey, daß würklich einer, welcher von podagrischen Eltern abstammet, mit einem unreinen Dripper gestraffet, sich einem gemeinen Wundarzt, als wovon der nächste als beste gar oft erwählet wird, anvertraue, welcher, ohne viel zu fragen, nach gemeiner Curart nur geschwind trachtete den Ausfluß der Materie zu hemmen, und hiedurch

durch den Wolf in den Schaafstall einzusperren, so wird der Patient zwar mit vieler Belohnung für eine so geschwinde Cur seinem Schutzgeist danken, und dannoch von seiner Krankheit noch wenig befreyet seyn, indeme das Gift, welches sich oft drey und mehrere Jahre verstecken, ja so gar durch inficirte Eltern auf die Kinder fortgepflanzet werden kan, auf einmahl, ohne daß man sich während dieser Zeit eines sträflichen Umgangs erinnern könnte, rege wird, und ein schmerzliches und unleidentliches Reissen verursachen kan. Wer wird alsdenn bey einem so frommen Kind auf was anders als auf Gichthaltige Schmerzen denken? Ja ich gebe noch mehr zu, und erwähle den Fall, daß das wahre Podagra sich wesentlich einfände; so wird man nichts destoweniger kein geringes Unheil stiften, und erst zu spat seines Irrthums erinnert werden, wann man ohne Erkundigung der längst vergessenen Beschwernisse die ganze Arbeit entweder der gut-

her-

herzigen Natur überlassen, oder mit den, bey dem Podagra sonst gewöhnlichen Mitteln besänftigen wollte: um also bey dem ersten Anblick einen durch die Lustseuche mit den Gichtischen Peinen umgebenen Sclaven kennen zu lernen, müssen sie folgendes Portrait niemahlen vergessen.

§. 142.

Diejenige, welche bey, und nach einer verstockten Lustseuche mit dem sogenannten Podagra überfallen werden, stellen mehrentheils diese Bildung vor. Der ganze Leib ist dürr und mager, das Gesicht ist bleyfärbig, schwarzgelb und eingefallen, die Augen liegen tief in dem Kopf, die natürliche weisse Farbe des Auges ist in eine gelblichte verändert, die Stimme ganz leiß, und öfters mit einem rauhen Schnarchen verstimmet. Dieses ist der Unterschied, wel-

cher äusserlich bey dieser zufälligen Gicht gegen die wahre beobachtet wird. So sehr verschändet eine Krankheit die so künstliche als angenehme Bildung der Natur bey denen, welche für ihre einer schmeichlenden und oft noch darzu recht garstigen Beherrscherin geleistete treue Dienste, zuerst mit der Lustseuche, und endlich noch mit einem ganz besondern Podagra belohnet werden.

§. 143.

Den andern Unterschied veroffenbaren die Schmerzen: dann die rhevmatische Schmerzen fangen so wohl bey dem ersten Anfall, als den folgenden Ruckfällen mit einer Empfindung von Kälte an, welche bey den venerischen nicht wahrgenommen wird. Bey den podagrischen Schmerzen ist der Kopf heiter, bey den venerischen dumm und schmerzhaft: podagrische Schmerzen hal-

halten sich bloß in den Gelenken, rhevematische in den fleischigen, die venerische aber so wohl in den Gelenken als mittlern Theil des Knochens auf, und wüten zu Nachtszeit auf eine ganz unbarmherzige Art: je heftiger die wahre podagrische Schmerzen sind, desto kürzer ist die Dauer des Anfalls; da hingegen bey den venerischen, je heftiger die Schmerzen, desto längere Dauer und geschwindere Ruckfälle beobachtet werden.

§. 144.

Und eben aus dieser Heftigkeit und Dauer der Schmerzen, lässet sich die Gefahr oder der gute Ausgang dieses Übels bestimmen. Dann so lang die Anfälle sich leidentlich einstellen, hat man keine Gefahr zu besorgen; so bald sie aber oft und allezeit schmerzhafter zurückkehren, und bey Nachlassung des Schmerzens keine kleine Ge-

Geschwüre an der Haut ausfahren, die Ohren nicht nassen, oder andere dergleichen scheinbare Ausleerungen, und Abgang dieser giftigen Materie wahrgenommen werden, bey dem weiblichen Geschlecht aber die gewöhnliche Reinigung aufhöret, so scheinet der bösen Materie aller Ausgang verschlossen zu seyn: daher sie alle Säfte, ja das Mark in den Beinen selbsten angreifet; und da sie mit dem Blut immer länger nach dem Kopf gewälzet wird, durch Convulsionen, Raserey und Schlagflüsse gar bald einen elenden Ausgang durch den Tod erwählet,

§. 145.

Was die Cur betrift, so erwählet man solche Arzeneyen, welche dem venerischen Gift nicht nur Einhalt thun, sondern auch aus dem Cörper verbannen können. Daher die aus dem Quecksilber bereitete Arzeneyen, die Holztränke, und

alle

alle urintreibende Mittel von so guter Würkung jederzeit befunden worden, schlafmachende Mittel aber, um den unleidentlichen Schmerzen zu lindern, können zwar zuweilen, jedennoch, um dem Gift nicht eine Wohnung in den Nerven anzuweissen, mit der allergrösten Vorsicht gebrauchet werden.

Sie-

Siebentes Capitel.

Von der auf die Engbrüstigkeit folgenden Gicht.

§. 146.

Allen thierischen Geschöpfen ist zum Leben nichts unentbehrlichers, als das Athemhohlen: und dannoch finden wir bey jeden Schmerzen und Krankheit einige Verletzung desselben. Wie kann es aber wohl anderst seyn? Da nebst dem aus so vielen subtilen Röhren und Bläßgen zusammengesetzten Geweb der Lunge so viele Nebeninstrumenten zu dessen ungestöhrter Erhaltung erfordert werden, mithin, so bald es an einem einzigen dieser fehlet, wird eine Beschwerniß Athem zu hohlen vorhanden seyn. Diese Be-

schwerniß aber nennen wir eine Engbrüstigkeit, welche von den Arzeneygelehrten nach Verhältniß der verletzenden Materie oder des verletzten Theils verschiedene Nahmen erhält. Diese Verletzungen können entweder von andern Krankheiten, oder auch unmittelbar von den zum Athemhohlen unentbehrlichen Gliedern herrühren, und werden alsdenn in dem ersten Falle zufällige, im letztern aber ursprüngliche Krankheiten genennet. Diese können nun von übler Gestalt der Brust, von Verrenkung der Wirbelbeine, von ausserordentlicher Grösse der Lungendrüsen, von einer in die Lungenbläßgen ausdehnenden bösen Feuchtigkeit, von der Luft, und den in und mit derselben in die Lungenröhrgen eindringenden schädlichen Bestandtheilen und fremden Cörpern entspringen. Was es nun immer für eine Ursach seyn möge, so wird doch allezeit auf ein beschwerliches Athemhohlen, ein entweder trockener oder mit einem Auswurf begleiteter

Hu-

Husten erfolgen müssen: dahero dann eine allgemeine wiewohl noch nicht alles genau bestimmende Abtheilung, nemlich in eine trockene und feuchte Engbrüstigkeit (Asthma) gemachet worden, und die letzte hievon ist jene, wornach jedoch niemahls ehender als nach dem 45. oder 50. Jahr sich öfters eine Gicht und förmliches Podagra, besonders aber alsdann erst eingestellet haben, wann Leute durch ein unordentliches Leben, durch andere schon oft wiederhohlte entfernte Ursachen den ersten Grundstein zur Gicht geleget hatten, bis endlich diese vor sich selbst oder durch Arzeneyen die völlige Gestalt eines podagrischen Marterhauses erhalten hat.

§. 147.

Mußgrav beobachtete diesen neuen Zufall nicht selten, wann nemlich bey einer auf einen sonsten nicht ungewöhnlichen Cathart gefolgten

Engbrüstigkeit alterirende, oder purgirende Arzeneyen um die Lunge ihrer grossen schleimichten Last zu erleichtern, gereichet worden waren, und urtheilet daher, daß die podagrische Materie schon längstens in dem Cörper zugegen gewesen seyn müste, und jederzeit mit dem Auswurf aus der Lunge geraumet worden sey. Was seine Meynung bestärket, war dieses, daß andere, so wohl wahre als zufällige podagrische Anfälle, nur im Winter und gegen die beyde Tag- und Nachtgleichungen, dieses aber, von dem jetzo die Rede ist, nur im höchsten Sommer gähling und ohne einige erhebliche Vorursach ihre Untergebene zu plagen gewohnet wären.

§. 148.

Wir wissen aus der Hydraulic, daß ein flüssiges Wesen am leichtesten und von sich selbsten gegen solchen Ort hinrinne, am welchen es den we-

wenigsten Widerstand finde, und dieses erhebet die Beurtheilung des Mußgravs auf ein neues. Dann wiewohlen die podagrische Materie je und allezeit vorhanden seyn kan; so wird sie dannoch durch vielerley Anstände gehindert, daß man ihre Würkung nicht allezeit erfahren kan. Das Feuer ist je und allezeit in dem Kieselstein, man wird es aber nicht eher gewahr, bis der Stahl oder ein anderer harter Körper daran angerieben wird: ein Fieberpatient hat eben sowohl in den sogenannten guten Tagen die fiebermachende Materie in sich, ohne daß er dessen Würkung eher empfinde, als an dem Tag, da er hievon ohne Gnade und Barmherzigkeit rechtschaffen gebeutelt wird. In dem Winter werden durch die rauhe und kalte Luft die Schweislöcher enger zusammen gezogen, folglich kan weniger Feuchtigkeit durch dieselbe ausdünsten, daher wird der Überfluß dieser natürlicher Weise ausdünsten sollenden Mate-

terie sich gegen solche Ort hinlenken, an welchen er die wenigste Hinderniß findet, mithin gegen die innere Theile und also auch in die Lunge zufliessen: da nun die podagrische Materie ihrer Natur nach so gern durch den Schweiß fort getrieben worden, eben eine gleiche Hinderniß prüfet; so wird sie in die andere Feuchtigkeiten eingewickelt auch an gleiche innere Theile können zurückgeführet werden, so bald aber die Lunge mit einer beschwerlichen Feuchtigkeit überladen wird, erfolget eine Engbrüstigkeit, sie wird noch überdieß vermög ihres zarten Gewebes durch die scharfe Materie gereitzet werden. Was folget aber auf solchen Reitz anderst, als ein Husten, das ist eine Bemühung der Lunge, vermög ihrer Structur alles dasjenige, was ihr beschwerlich ist durch einen Auswurf von sich zu schaffen. Sehen sie also schon die Ursach, warum in den Sommertagen das Gegentheil wahrgenommen wird, dann indeme der Cörper mehr

ausdünstet, und die Schweislöcher durch die Sonnenwärme sehr erweitert werden; so finden die Säfte hiebey den geringsten Widerstand: die in denselben schon verhüllte podagrische Materie wird also mit diesen stärker gegen die äussere Theile getrieben werden; weil sie aber in so enge Gefässe, wodurch sie nicht gänzlich (weil die Gefässe in ihrem Fortgang schon immer enger sind,) kan durchgeführet werden, gelocket wird, so muß eine Verstopfung, eine Ausdehnung, ein Schmerz, eine Entzündung, foglich in den kleinsten Gefässen ein Podagra erzeuget werden.

§. 149.

Wie weit nun dieses System Platz finde, überlasse ich der tiefern Beurtheilung gelehrterer Aerzte, als ich bin, und bitte sie, sich nur erinnern zu wollen, was sie von vielen podagrischen ge-

gehört, und an denselben öfters werden wahrgenommen haben, daß nemlich in dem Winter bey vielen ein beschwerliches Athemhohlen, in dem Frühjahr ein mit vielem Auswurf begleiteter Catharr, in dem heissesten Sommer das Podagra, und da man ihn nicht recht wohl abgewartet, in dem Herbst wieder der Catharr sich ganz regelmäßig einstellen. Und obwohl fast bey jedem Anfall ein Schmerze in den Gelenken, oder in dem Sommer ein grösserer Schmerz, eine Geschwulst, eine Röthe und andere podagrische Wahrzeichen gemerket werden: so wird doch noch niemand erfahren haben, daß die Schmerzen so heftig und so lang, wie bey dem ordentlichen wahren Podagra, anhalten, oder daß eine kreit- und kalchartige Materie, Knoten, Geschwür, und andere Nachwehen zurückgeblieben wären. Der andere Unterschied ist, daß dieses Podagra allezeit auf eine vorhergegangene Krankheit erfolge, das wahre aber von sich selbst als eine ursprüngliche Krankheit anfalle,

und daher ist es nur, (nicht wahr zum Trost einiger schon würklich in das Buch immatriculirter Mitglieder?) ein zufälliges Podagra zu nennen, in welcher Classe der Zufälligen es vor allen daran erkennet wird, daß eine Engbrüstigkeit, ein Husten und Auswurf vorhergehen muß.

§. 150.

Mich dünket, ich höre schon würklich einige husten, welche wünschen, ihre Namen aus dem grossen Register ausgelöschet zu sehen, und um dieses ihr Verlangen nicht zu vermehren, schreite ich zur Cur und Linderung. Diese gründen sich darinnen, daß man so wohl auf die Engbrüstigkeit, als die podagrische Materie, gute Obsorg trage, und so lang der Auswurf gut und leicht von statten gehe, solchen nicht hemme, im Gegentheil aber auch nicht leichtlich durch die ge-

wöhnliche Brustmittel, oder sogenannte Becchica befördern, sondern so bald der Auswurf mit einer grössern Beschwernis des Athems, Kopfs, oder Magens zurückbleibet, sich bemühe, die Materie zu verdünnen, und in die äussere Theile zu locken, oder deutlicher zu sprechen, das Podagra zu machen.

§. 151.

Dahero ist das Aderlassen entweder gar nicht oder doch wenigstens mit grosser Vorsicht und sehr sparsam vorzunehmen, damit die Kräfte die podagrische Materie in die äusserste Glieder zu treiben nicht geschwächet werden. Arzeneyen, welche nicht nur ganz gelind purgieren, sondern auch die Säfte und sonderlich das Blut in eine grössere Bewegung setzen, verdienen grössern Platz; indem hiedurch nicht nur die Lunge von dem beschwerlichen Schleim entladen, das

Athem-

Athemhohlen erleichtert und der podagrischen Materie auch der gehörige Wohnsitz desto ehender wird angewiesen werden. Ist dieses letzte geschehen; so ist unnöthig, die purgierende Arzeneyen zu wiederhohlen, sondern den angefangenen Trieb in die äussere Theile durch bittere und Stahlarzeneyen zu unterhalten, und so fern ja nothwendig seyn sollte, die Becchische Mittel zu verordnen, solche nur Abends zu gestatten, und so bald sich (wie gemeiniglich zu geschehen pfleget,) nach einigen Tagen ein stärkerer und geschwinderer Puls merken lässet, ein Zugpflaster, um das Podagra desto besser anzulocken, auf die äussere dem Podagra geheiligte Theile zu legen.

§. 152.

So bald nun dieses entweder auf berührte Art, oder auch selbst ohne Beyhülfe der Arzeneyen

neyen sein Lager aufgeschlagen; so muß man alle Sorg tragen, damit es nicht aus den Schranken gejaget, und sich zuruckzuziehen genöthiget werde. Dann man darf es als einen unfehlbaren Glaubensartickel annehmen, und mit goldenen Buchstaben aufzeichnen, daß die so sorgfältige Natur die beschwerliche Engbrüstigkeit durch das Podagra nach und nach, und je stärker die Anfälle sind, desto ehender heile und austilge.

§. 153.

Endlich wäre von der auf die Schmerzen folgenden Geschwulst der Füsse, welche so manchesmahl auf dieses Podagra folget, lang anhält, ja den Eindruck der Finger gar wohl behält, und eben daher die Furcht einer bevorstehenden Wassersucht manchen einpräget, noch eine Regel mitzutheilen. Da aber diese durch eine gelinde Leibesbewegung und das Reiben bald

ver-

verschwindet; so will ich ihnen eine öftere kleine Spazierfahrt oder Reiten anempfehlen, vor dem Müßiggang, allzuvielem Essen allzunahrhafter und sonderlich jener Speissen, welche nach dem französischen Geschmack bereitet sind, wohlmeinend warnen. Lassen sie sich lieber ein solches Elexier verschreiben, welches den Magen stärket, und doch die Unreinigkeiten aus demselben und aus den Gedärmen unvermerklich ausführet: so werden sie nicht nur von der Engbrüstigkeit, sondern auch von dem Podagra lange Zeit befreyet bleiben.

Achtes Capitel.

Von dem auf die Fieber folgenden Podagra.

§. 154.

Was werden noch endlich für podagrische Gespenster erscheinen, (so denken sie,) bald wird unser Doctor alle Krankheiten mit dem Podagra einflechten wollen. Wie soll ein Fieber, welches die gütige Natur so oft erwählet, um den ganzen Cörper von einem feindlichen Besuche zu befreyen, ein Podagra nach sich ziehen können? Ich hätte eben so gedacht, wenn nicht die Erfahrung gelehret hätte, daß so wohl auf anhaltende als Wechselfieber das Podagra gefolget wäre.

§. 155.

§. 155.

Es fänget zwar das regelmäßige Podagra allezeit mit einem Fieber an, welches so wohl die Abwechslung der Hitze und Kälte, als die Geschwindigkeit des Pulses und Röthe des Urins veroffenbaren. Allein da wir auch §. 39. belehret worden, wie nothwendig auf einen grossen Schmerzen ein Fieber erfolgen müsse; so begreifen wir schon, daß bey diesem Anfall das Fieber als eine zufällige, hier aber als eine ursprüngliche, und das Podagra als eine zufällige Krankheit müsse betrachtet werden.

§. 156.

So fremd einem auch dieses vorkomme, und so gründlich man hingegen einwenden mögte, daß allezeit die podagrische Materie schon zum Voraus in unsern Säften verborgen liege, und selbsten das Fieber verursache: so gewiß und unlaug-

laugbar bleibet dannoch, daß durch die fiebrische Bewegung eine Materie, welche gar nicht unter die podagrische gerechnet werden konnte, erst in eine solche verstaltet werden könne. Eine Entkräftung des Körpers durch vieles und scharfes Denken, eine in dem Magen und Gedärmen befindliche scharfe Materie, ein in den kleinen Gefässen stockendes oder sehr schwer durchgehendes Blut, ein durch die Erkältung verursachtes krampfhaftes Zusammenziehen der äussern Theile, eine verhinderte Ausführung, ein heftiger Schmerz, und mehrere dergleichen Dinge sind zwar alle im Stande, bey jenen Leuten, deren Körper hierzu fähig sind, ein Fieber zu verursachen: und dannoch kan man weder sagen, daß eine jede fiebrische Materie bey einem jeden ein Fieber zuwegen bringe, oder daß bey einem jeden Fieber eine solche Materie vorhanden seyn müsse. Dann setze man in dem ersten Fall, daß ein cholerischer und phlegmatischer §. 42. 45.

auf

auf eine gleiche Art beleidiget werden; so kan der erste durch seinen Zorn in das heftigste Fieber gerathen, da der letzte durch seinen Zorn gesünder wird, als er vorhero war. Warum? Weil in dem Körper des ersten eine stärkere Spannung der Nervensäsergen, als in dem Körper des letztern, und eben darum eine grössere Fähigkeit zu heftigen Bewegungen zugegen war. Ein schwacher Mensch, in dessen Magen eine unverdauliche Speise in zähen Schleim verwandelt wird, erhaschet davon ein Fieber; da ein arbeitsamer Bauer durch seine stärkere Dauungskraft, und gewohnte Bewegung von Erzeugung eines Schleims gar nichts gewahr wird. Im letztern Fall aber bedenke man, daß man durch blosse Affecten von einem Fieber überfallen werde; so wird man sehen, daß keine in dem Körper vorher schon zugegen gewesene fiebrische Materie, sondern nur die Fähigkeit in dessen Structur zu beschuldigen gewesen seye.

 §. 157.

§. 157.

Gehen wir in unserer Betrachtung noch weiter; so finden wir, daß also ein Fieber in einer heftigern Bewegung des Herzens bestehe, als in Ansehung der willkührlichen Bewegungen vorhanden seyn sollte: mithin ist klar, daß die ganze Würkung des Fiebers in einer schnellern Bewegung der beweglichen Säfte bestehen müsse, als solche gewesen wäre, wann die Lebensbewegungen mit den willkührlichen eine gleiche Verhältniß, wie in einem gesunden Zustand dannoch vonnöthen ist, gehabt hätten; folglich wird dieser schnellere Umtrieb der beweglichen Materie diese mit den stockenden Säften vermischen, und also in solche Röhren, in welche sie vorher nicht hingebracht werden konnten, forttreiben, wie wir durch Schwürung der Ohrendrüsen, durch die Beule an den Achseln und Weichen, bey bößartigen und Entzündungsfiebern, oder durch eine Geschwulst der Füsse bey den Wechselfie-

dern oft mit tröstlichen Augen wahrnehmen können. Niemand wird aber behaupten wollen, daß diese Materie vorhero schon zugegen gewesen wäre, mithin ist selbige durch die fiebrische Bewegung so verändert und erzeuget worden. Dörfen wir also nicht auch vernünftig folgern, daß die podagrische Materie erst durch das aus einer ganz andern Ursach entsprungene Fieber also verändert, erzeuget und in die äussere Theile könne geführet werden.

§. 158.

Wir erkennen also aus dieser Erzählung, wie viele Vorsicht auch bey denen, dem Ansehen nach geringen Fiebern vonnöthen sey, wogegen doch fast ein jeder Bettler die untrüglichste Mittel wird vorzuschlagen wissen: dann ein rechtschaffener Arzt wird solches bald heben, bald nur mindern, bald vermehren, bald auch, wo kei-

nes vorhanden, solches erwecken, bald nur einen blossen Zuschauer abgeben. Zu dieser Beurtheilung gehöret viel, recht viel Verstand: und wie viele Fieberdoctor besitzen diesen? Lassen sie sich nicht gereuen, nur zwey erst kurz in meiner Practik mir vorgekommene Beyspiele zu der Sachen gänzlicher Erklärung zu durchlesen. Vernehmen sie das erste. Ein fleißiger Burger und Handwerksmann, zwey und funfzigjährigen Alters, wurde viele Jahre her, alle Herbst und Frühjahr mit einem Wechselfieber überfallen. Da er nur durch Purgier- und alterirende Mittel nebst der Fieberrinde einmahl davon curiret wurde; so verlangte er, ohne des Arztes Rath sich zu erholen, nur allezeit in der Apothecke die alte Recepte zu verfertigen, welche mit gleicher göttlicher Würkung das Fieber jedesmahl vertrieben hatten. Verwichenes Frühjahr stellte sich der alte Gast wieder, aber so hartnäckig ein, daß er auf alle diese nicht wiech, sondern nur etwas leidentlicher

mit

mit ihm umgienge. Er vermerkte bey dieser Linderung ein schmerzhaftes Ziehen in dem linken Fuß, die Sorge überfiel ihn, daher er mich beruffen liesse, mit Bitte, ihn von dem Fieber, da er gläubete, die Arzeney sey ihm in die Glieder geschlagen, zu befreyen. Ich trachtete das Fieber auf ein neues zu erwecken und zu vermehren. Was geschahe? Einer der stärksten Anfälle vor dem gewaltsamen Fieber überfiel die linke Zähe mit den heftigsten Schmerzen, die Röthe der Geschwulst folgte nach. Den dritten Tag, als der Fieberanfall wieder kommen sollte, würde der rechte Fuß mit einem gleichen Besuch beehret, das Fieber liesse gänzlich nach, und das ganze übel des Podagra wiche innerhalb zwölf Tagen vollkommen. Diesen Herbst wurde er zu der sonst gewöhnlichen Fieberzeit statt dessen mit dem Podagra nach allen Regeln überfallen, und weiß sich bey diesem Schicksal nicht zu erinnern, daß jemand von seiner Freund-

schaft zu dieser Krankheit jemahlen geneigt gewesen wäre. Das andere ist dieses. Ein fünf und sechzigjähriger Geistlicher, dem Stein und Podagra durch öftere Prüfung schon lang bekannte Dinge sind, befande sich bey der Tag- und Nachtgleichung dieses Herbsts sehr und ausserordentlich wohl, währenden Mittagessen aber wurde er mit einem von Kälte und Hitze abwechslenden Fieber überrumpelt, daß die Kälte 18. die Hitze aber 30 Stunden, mithin der ganze Anfall 48. Stunden andauerte. Man suchte währender Kälte durch warme Tücher, durch Reiben, warme Getränke, Linderung zu schaffen, bis die folgende Hitze allen den Muth fallend machte, und man mich durch einen eigenen Boten des Vorfalls berichtete. Ich konnte aber selbsten nicht abkommen, daher, da mir die gewöhnliche Zeit des Podagra, und die Regel, daß man bey einem Fieber nicht gleich die Natur irre machen sollte, fielen mir gleich ein,

und verordnete daher, daß man die Senfumschläge auf beede Füsse legen sollte, und einen gelinden Schweiß beförderenden Thee. Dieses geschahe, und kaum lagen die Umschläge 4. Stunden auf den Füssen; so war das Podagra mit gänzlicher Nachlassung des Fiebers in beeden grossen Zähen sicht- und kenntbar, welches nach 3. Wochen mit vollkommener Genesung des Herrn Patienten wieder verschwunden.

§. 159.

Man hat daher bey der Cur der hartnäckigen und ausserordentlichen Wechselfieber allezeit den Bedacht dahin zu nehmen und nachzuforschen, ob nicht der Patient vorhin entweder selbsten, oder dessen Eltern mit Flüssen, Gicht, und ordentlichem Podagra heimgesuchet worden, oder ob der Patient nicht eines cholerischen Temperaments sey, oder ob er nicht durch seine Le-

bensart sich um solches übel verdient gemacht habe, und alsdann mehr auf eine Herauslockung der podagrischen Materie, als auf Unterdruckung des Fiebers den vorsichtigen Bedacht zu nehmen, welche Cur, da sie unmöglich einerley seyn kan, ich hier zu beschreiben für ungereimt finde, und deswegen der Erkänntniß eines jeden rechtschaffenen Arztes zu überlassen gedenke.

Neuntes Capitel.

Von dem auf die Colic folgenden Podagra.

§. 160.

Schmerzhafte Empfindungen der Gedärme, pflegen wir durch den Nahmen Colic auszudrucken. Es scheinet dieser Nahme von dem griechischen Wort (κοιλία Alvus) entstanden zu seyn, damit wir alle Bauchschmerzen, es mögen nun solche durch Verstopfung, Winde, Galle, Krampf, oder wie es Nahmen haben möge, entstehen, zugleich begreifen können; wiewohl auch einige den Unterschied durch das Beywort von der ursprünglichen Materie, als Windcolic, Gallencolic, Krampfcolic gänzlich entwickelt ha-

ben wollen; so ist doch nicht allemahl nöthig, daß eine solche scharfe Materie in den Gedärmen vorhanden sey, indem ja Niemand unbekannt ist, daß bloß ein unordentlicher Umlauf des Geblüts in den Gedärmen, als bey Verstopfung oder Anbruch der goldenen Ader und Monathszeit, Grimmen und erbärmliche Schmerzen erregen könne, ja daß der Sitz und Ursach der Colic so gar nicht selten in den Nerven zu suchen sey.

§. 161.

Wir wollen uns bey diesem Wortstreit nicht lang mehr aufhalten; dann es ist doch unlaugbar, daß alle Arten von Colic mit Wind und Schmerzen begleitet werden: es mögen nun diese als zufällige oder ursprüngliche Ursachen betrachtet werden; so ist abermahl richtig, daß sie beydes seyn können. Dann eine scharfe Materie verursachet ein Reitzen, hierdurch aber eine

Be-

Bewegung, welche wir durch ein krampfhaftes, schmerzhaftes Zusammenziehen empfinden. Hieraus entstehen Winde, welche, da sie die zarte Häute der Gedärme ausdehnen, ebenfalls einen Schmerzen hervorbringen müssen. Beydes kan von einer Verstopfung eben so wohl, als von einer scharfen Materie herrühren. Lassen sie mich ihnen die Sache begreiflicher machen, und zu erst betrachten, wie eine Verstopfung des Leibs anfange und überhand nehme.

§. 162.

Was wir von Speisen und Trank geniessen, kan unmöglich alles in einen Milchsaft, wovon der Körper seine Nahrung und Kräfte hernimmt, verwandelt werden; dann viele sind zu grob und ungeschickt, in jene kleine Oefnungen und Führröhrgen einzudringen, durch welche der Körper seine Unterhaltung in sich sauget. Diese gro-

grobe Theile nun müssen alle durch die wurmförmige Bewegung weiter fortgetrieben werden. Da aber Wärme und Feuchtigkeit in diesem Canal der Därme beständig vorhanden sind: so werden sie sich in eine stockende Materie, das ist, in eine Fäulniß verwandeln müssen, und gegen unsern Willen fortgehen, wann nicht der Mastdarm durch eine eigene Muskel so lang verschlossen wurde, biß er durch eine entgegen gesetzte Würkung überwunden werde.

§. 163.

So wohl diese Einrichtung immer angeordnet zu seyn scheinet, so leidet sie dannoch ihre Ausnahm; wann entweder die Würkung dieser Schlußmuskel zu stark, oder die Gegenwürkung des Mastdarms zu schwach ist. Ersteres kan einen Krampf der Muskel verursachen, und letzteres erfolget gewiß, wann die wurm-

förmige Bewegung, welche von dem Magen anfänget, und unterwärts bis an diese Muskel durch ein Zusammenziehen der Därme fortgesetzet wird, und wieder von diesem wiewohl in einem gesunden und natürlichen Zustand weit schärfer aufwärts bis zu dem Magen aufsteiget, geschwächet wird. Wer die Proben dieser wurmförmigen Bewegung mit blossen Augen ansehen will, darf nur die warme Gedärme eines kurz zuvor geschlachteten oder lebendig aufgeschnittenen Thiers betrachten.

§. 164.

Die Schwachheit dieser Bewegung suchet man entweder in den Gedärmen selbst, oder in einer Materie, welche sie erreget. In den Gedärmen treffen wir solche an; wann diese zu schlaff, gelähmet, allzusehr ausgedehnet und unempfindlich sind: ist dieses nicht; so finden wir die

die Schuld in der Materie, welche die Gedärme zu einem Zusammenziehen reitzen sollte. Diese Materie wird also entweder nicht in genugsamer Menge vorhanden, oder mit hinlänglicher Schärfe nicht begabet seyn. Da nun die Galle so vieles zu Reitzung und Bewegung der Gedärme beyträget; so wird der Fehler im Mangel derselben gar oft angetroffen, und zu einer Verstopfung der Anfang gemacht werden. So gewiß aber auch dieses ist; so vergeblich werden doch scharfe Feuchtigkeiten in die Gedärme würken können, wann sie mit einer andern Materie, (dergleichen ein zäher Schleim ist, der den Reitz verhindert,) überzogen sind, oder die Häute der Därme von sich selbst, oder von einer vorhergegangenen Krankheit zu dicke geworden sind.

§. 156.

§. 165.

Nehmen wir nun dieses alles zusammen; so folget der richtige Schluß, daß die Oefnung des Leibes desto eher erfolge, je unempfindlicher die Gedärme sind, je mehr die Bewegung, welche nach unten zu geschiehet, diejenige übertreffe, welche dieser entgegen gesetzet ist, je grösser der Zufluß der Feuchtigkeiten gegen die Gedärme ist, und je weniger der Mastdarm verschlossen wird. Sehen sie die Ursach, warum Leute, welche viel still sitzen, viel denken, eines trockenen melancholischen Temperaments sind, die der Hypochondrie und Mutterbeschwerungen zugethan sind, so leicht und am meisten zu Verstopfungen des Leibes geneigt sind. Wiewohl ich ihnen, um einem Hypochondristen nicht gleich ein Grimmen zu erwecken, im Vorbeygehen gestehen muß, daß in Ansehung der Temperamente in der besondern Beschaffenheit einzeler Körper wieder ein vernünftiger Unterschied zu machen sey: dann sehen

wir

wir nicht, daß, obschon die meiste Menschen täglich zweymahl eine Oefnung des Leibes haben, dannoch auch viele nur einmahl, andere über den andern Tag, einige auch erst den dritten, vierten, fünften, sechsten und siebenten Tag, ohne sich dabey übel zu befinden, oder zum Nachtheil ihrer Gesundheit, solche erhalten? Ja, in unserm Landgericht Sulzbach ist erst vor anderthalb Jahren ein Knabe verstorben, welcher in fünf Jahren keinen Stuhlgang gehabt, und dennoch, wiewohl schwach und entkräftet, gelebet hatte. Sollten nun solche ihrem günstigen Schicksal, das sie mit einem guten Körper begabet hat, und ein langes Leben prophezeihet, deßwegen böse werden, und um die Mode nachzuahmen, die Welt mit blossen Rücken täglich ansehen zu dörfen, gleich zu den polychrespillen, zu den Altonauertropfen, oder sonst zu einem Laxier ihre Zuflucht nehmen? So thöricht wird hoffentlich keiner seyn, und dadurch entweder seine Natur schwächen,

und

und anstatt des langsamen Stuhlgangs eine würkliche Verstopfung, und die hierzu erzählende böse Folgen der Verstofung sich zuziehen wollen, den Leib mit Blähungen anfüllen, Beängstigungen, Herzklopfen, kalten Schweiß, Schwindel und Ohnmachten erdulten wollen, wodurch dann bald die Unrichtigkeiten der Excrementen in das Blut zurückgeführet werden, solches verderben, und da die Überbleibsel erharten und ertrocknen, so kan gar bald die erbärmlichste unter allen erbarmungswürdigen Krankheiten, die Darmgicht daraus entstehen. Wie aber das Podagra?

§. 166.

Ich habe ihnen schon lauter Leute aufgeführet, welche, wie aus dem ersten Theile ihnen annoch erinnerlich beyfallen wird, alle im Stand wären, auf dem lucinianischen Theater eine geschickte Person vorzüstellen. Da nun auch alle gemeldete Ur-

sachen der Colic zur Auszierung solcher Scenen unvergleichlich taugen; so werden sie mir ihren geneigten Beyfall um desto ehender gönnen, daß ein Podagra aus der Colic entstehen könne, als nicht nur viele vor dem gewöhnlichen Anfall des ordentlichen Podagra allezeit ein Kneipen in dem Leib und Art einer Colie empfinden, sondern aus dem Lehrgebäude der Nerven so wohl als der Erfahrung erwiesen wird, daß diejenige, welche mit der bößartigen Krampf-Colic (Colica Pictonum) behaftet sind, so oft mit einer gählingen und unheilbaren Lähmung der Hände und Füsse heimgesuchet werden.

§. 167.

Die Cur wird daher auf schon erwähnte Weise einzurichten seyn, daß man auf die besondere Ursachen der Colic gedenke, das ist, die Oefnung zu erhalten, ohne die wurmförmige

Be-

Bewegung in eine weitere Unordnung zu bringen, den Krampf zu lindern, und so bald ein Reissen oder krampfhaftes Zusammenziehen in den Füssen sich anmeldet, durch äusserliche Mittel suche die Materie vollends in die Füsse zu locken, keinesweegs aber durch stark purgierende Arzeneyen bey einer schon überhand genommenen Verstopfung die Oefnung gewaltsam zu verschaffen; indem entweder der allzusehr erhartete Unrath von den genossenen Nahrungsmitteln, oder die krampfhafte Zusammenziehung, oder eine Verwickelung der Gedärme, oder daß ein Darm in den andern geschoben ist, (wie ich vielfältig bey eröfneten toden Körpern gefunden, und öffentlich vorgezeiget habe,) den Weg versperren: und da auf solche Art die Purgiermittel sich länger in diesem Canal verweilen müssen, diese aber bloß durch den Reitz, welchen sie den Nerven mittheilen, würken; so wird nicht nur die auszuführende Materie stecken bleiben, son-

dern auch die wurmförmige Bewegung umgewendet werden, eine Darmgicht, eine Entzündung, und der Tod, sonderbar bey denen, welche ein schwaches Nervengebäude haben, erfolgen müssen. Die bey vielen so verhaßte erweichende Clystiere werden weit mehrern Nutzen schaffen, wann man sonderlich ein frischgepreßtes Mandelöhl mit Manna vermischet, schleimige Suppen und Tränke nach und nach dem Patienten darreichen wird, wodurch wir so wohl die scharfe Materie einwickeln und ausführen, als den Krampf selbsten am besten stillen werden. Diese Curart muß eben noch eine Weile fortgesetzet werden, wann auch schon das Podagra in seiner völligen Grösse zugegen wäre. Dann man muß grosse und alle Sorg anwenden, damit das Podagra nicht wieder zurück trette, und eine nochüblere Art Colic, wovon wir in dem dritten Theil handeln werden, verursache. übrigens hat sich der Patient eben wie bey dem regelmäßigen Podagra zu verhalten.

Zehn-

Zehntes Capitel.

Von dem Podagra, welches auf einige Ausschläge der Haut folget.

§. 168.

Wir haben zwar das zufällige Podagra schon bey einigen Krankheiten, welche mit einem Ausschlag der Haut bekleidet waren, betrachtet. Da aber solche theils zur Lustseuche, theils zu dem Schaarbock gehörten; so ist noch übrig, daß wir schlüßlich noch jenes betrachten, welches auf einen bösen Grind so wohl, als allerhand unreine Geschwüre gefolget zu seyn, wahrgenommen worden ist.

§. 169.

Diese Art der Gicht ist leichtlich zu erkennen; da solche gemeiniglich alsdann erst erfolget, wenn vorgedachte Ausschläge und Geschwüre entweder gar zu häufig vorhanden sind, oder durch unrechte Heilmittel zuruck getrieben werden, wornach dann oft zum guten Glück der Patienten, die mit dem Geblüt und andern Säften sich vermischende Materie annoch überwunden und in die zarteste Gefässe der Knochenbänder getrieben, eine mit dem regelmäßigen Podagra ähnliche Gicht und gleiche Grausamkeit hervorgebracht worden.

§. 170.

Dieses zufällige Podagra erfordert jedannoch eine ganz andere Cur, als alle vorige. Es seye nun, daß diese Ausschläge von dem verhinderten Fluß der goldenen Ader oder andern Unreinigkeiten

keiten entsprungen sey; so müssen alle diese ehender als das Podagra unterhalten werden.

§. 171.

Wann demnach ein Geschwür zur Zeit der podagrischen Schmerzen austrocknet, oder von sich selbsten zuheilet; so muß man mit allem Ernst sich bestreben, diese Materie durch ätzende und die Geschwür reinigende Arzeneyen, durch gehörigen Orts angebrachte Fontanellen, zuruck zu locken, und deren Ausfluß zu beförden: blasenziehende Mittel werden bey zuruckgetrettenem Ausschlag des Haupts die böse Feuchtigkeiten wieder zum Vorschein bringen, und die verstopfte goldene Ader wird so wohl durch eigene aloetische innerliche Mittel, als äusserliches Ansetzen der Blutigel befördert, und also das so gehäßige Podagra auf die leichteste Art ver-

trieben werden. Ich beschliesse demnach diesen zweyten Theil, mit einen kleinen, etliche medicinische Grundsätze und Wahrnehmungen in sich haltenden Anhang, und wünsche einem jeden meiner Leser, weder von dem ordentlichen, noch falschen und zufälligen Podagra, oder dessen Folgen, überfallen zu werden.

Medicinische Grundsätze und Wahrnehmungen.

1.

Ohne erkannten Unterschied zwischen dem ursprünglichen, regelmäßigen, ordentlichen, zufälligen und falschen Podagra wird ein Arzt mehr Thorheiten als Ruhm erwerben.

2. Wie bey der ordentlichen Gicht der Schmerz in den Gelenken und Ligamenten der Knochen wütet; so wird derselbe bey einem Fluß und falschen Gicht in den Muskeln empfunden.

3. Der Schmerz der wahren Gicht ist schneidend, reissend, brennend, stechend und ziehend, bey der falschen Gicht dehnend und drückend.

4. Colic, Durchfälle, Ruhr, Schaarbock, Magenkrampf, vereinigen und entspringen gern mit und von den Flüssen, und gebären oft die falsche Gicht und zufällige Podagra.

5. Die Gicht, welche von der Lustseuche herrühret, endiget sich am öftesten mit erschröcklichen Convulsionen und tödenden Schlagfluß.

6. Je grausamer und länger die von dem Schaarbock herstammende laufende Gicht wütet, desto leichter entstehen verschiedene Blutflüsse.

7. So lang das Blutfliessen dauert, weichet der Schmerz, welcher, so bald dieses nachlässet, sich wieder einstellet, und alsdann

8. Leicht durch eine Lähmung sich endiget.

9. Die Gemeinschaft nnd Sympathie der Gebärmutter mit den äussern Gliedern ist aus der Zergliederungskunst und Naturlehre bekannt.

10. Die podagrische Materie verursachet viele Krankheiten der Harnblase, als Ischarie, Dysurie, Strangurie, und Blutharnen.

11. Die Würkungen derselben können von nichts anders, als dem Gehirn und Verderbung des Nervensafts hergeleitet werden.

12. Wann die podagrische Materie die Hüfte besetzet; so ist der Schmerz gelinder und von kürzerer Dauer, als in dem Knie und den Füssen.

13. In den Hüften sind selten eine starke Geschwulst, eine Hitze, eine Röthe, wohl aber ein schwerer und drückender Schmerz wahrzunehmen.

14. Wann bey dem Hüftweh eine grosse Steifigkeit, eine Kälte und Einschläferung derselben Theile vorhanden, der Leib verstopfet, das männliche Glied schlapp ist, und der Kranke das vierzigste Jahr schon zuruckgeleget hat; so wird die Krankheit sehr lang andauern.

15. Wann bey dem Hüftweh der Schmerz sich herabwärts wendet; so ist es ein gutes, im Gegentheil aber ein schlimmes Zeichen.

16. So groß auch die ischiadische Schmerzen immer sind; so bald lassen sie doch nach, wann keine Erstarrung und nur eine leichte Empfindung einer Kälte verspüret wird.

17. Denjenigen, welchen durch lang anhaltende Schmerzen die leidende Theile allzusehr geschwächet worden, und der Kopf des Schenkelbeins aus der Pfanne gerathen, schwindet und verdorret der Schenkel.

18. Durch ungeschickte Curen werden bey der Gicht und Ischiatick öfter die Lähmung, das Hinken, die Steife und verhinderte Bewegung, Contractur, beinfressende Geschwüre, gählinge Verrenkungen, Geschwulst, als durch die Krankheit selbsten verursachet.

19. Diejenige, welche mit der Hypochondrie, der goldenen Ader, und dem Schaarbock

ver-

verwandt sind, verschwägern sich leicht mit der Ischiatick.

20. Ein Geschwür der Gebärmutter verursachet manchesmahl der Ischiatick gleiche Übel.

21. Wann bey der Ischiatick Geschwüre an den Füssen ausbrechen; so befreyen sie von dem Hauptübel.

22. Wann bey aller Gicht, sie habe Nahmen wie sie wolle, die Schmerzen viele Wochen lang, und sonderlich des Nachts gar zu hartnäckig anhalten; so darf man die Cur kühnlich gegen die Lustseuche richten.

23. Wann die Ischiatick nicht wohl curiret wird; so spinnet sich leichtlich eine Schwindsucht an.

24. Die Ischiatick hält bey Alten oft ein ganzes Jahr, bey Jungen selten über 40. Täge an.

25. Die verstopfte goldene Ader, der Nierenstein und Ischiatick erscheinen oft in einerley Gestalt.

26. Die rhevmatische Schmerzen nehmen öfters die rechte, als linke Seiteein.

27. Die rhevmatische Materie ziehet sich oft mit grosser Gefahr in das Gehirn, Lunge und Eingeweide zurück.

28. Diejenige, welche in der Jugend öfters mit Colic geplaget werden, dörfen sich in dem Alter zum Podagra gefaßt halten.

29. Der Spiritus æthereus wird sonderbar gegen das Podagra gerühmet.

30. Desgleichen sollen Strümpfe von der spanischen Wolle Maxa genannt, wenn sie beständig

dig an blossen Füssen getragen werden, das beste Verwahrungsmittel dagegen seyn.

31. Von der magnetischen Kraft, das Podagra und alle Gichtarten zu vertreiben, erwarten wir nähere und mehrere Proben.

32. Das durch die Geld und gewinnsüchtige so betitelte medicinische Fama ausgeblasene Arcanum des D. Oehmers soll vielen podagrischen grosse Linderung verschaffet haben.

33. Dessen aus dem leiblichen Fegfeuer erlöste Podagricus gehöret unter die prahlerische und eigennützige Hirngespinste.

34. Des D. Tezels Verpflanzungen des Podagra verweissen wir zu dem Aberglauben der Druiden von medicinischen Rechts wegen.

Ende des zweyten Theils.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schleiss, Bernhard Joseph,

Bernhard Joseph Schleiß der Weltweißheit und Arzneygelahrheit Doctors, Churpfälzischen Raths, gewesenen Feldmedici, und würklichen ersteren Physici der Stadt und Herzogthums Sulzbach. Abhandlung vom Podagra
Bd.: Zweyter Theil

Nürnberg 1767

Path. 1142-2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10474546-1
VD18 90530896